

Zeitschrift:	Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica
Herausgeber:	Schweizerische Numismatische Gesellschaft
Band:	48 (1969)
Artikel:	Die Münzen des Schatzfundes von Corcelles-près-Payerne
Autor:	Cahn, Erich B.
Kapitel:	II: Kommentare zum Fundkatalog
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-173918

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II.
KOMMENTARE ZUM FUNDKATALOG

Oberlothringen

METZ

Lit.: Description de la collection de M. P. Robert, Rollin et Feuardent, Paris 1886.

Gewiß schon Zentrum der Prägetätigkeit des keltischen Stammes der Mediomatrici, wird Metz mit den Münzen des Königs Theudebert 534–557¹ bereits eine der hauptsächlichen Prägestätten im merowingischen Austrasien. Ununterbrochen wird die Münzung unter den Karolingern fortgesetzt². Heinrich I. prägt als letzter König allein³, während bischöfliche Münzen gemeinsam mit dem König schon sehr früh unter Adalbero I. 929–964 beginnen⁴.

Ausschließliche Bischofsmünzen finden wir unter Adalbero II. 984–1005⁵. Die Exemplare unseres Fundes stammen von dessen Nachfolger Theoderich II. aus dem Hause Luxemburg. Die dramatische und wechselvolle Geschichte dieses Usurpators auf dem Bischofsstuhl soll erwähnt werden, eine Rebellion zusammen mit seinem Bruder, dem Herzog von Bayern, gegen König Heinrich II., die jahrelange vergebliche Belagerung der Stadt durch diesen König und schließlich beider Versöhnung. Die lange Regierungszeit des Bischofs (1005–1046) verhindert eine genauere zeitliche Abgrenzung der Prägezeit dieser Münzen.

Typus 1

Bischof Theoderich II., Denar

In einem einzigen Exemplar sehen wir den von Heinrich II. gemeinsam mit Theoderich geschlagenen Denar im Funde. Er ist gekennzeichnet durch den landläufigen Typus Tempel/Kreuz mit vier Kugeln. Die gemeinsame Prägung lässt darauf schließen, daß diese Denare⁶ nach der Versöhnung mit Heinrich II. 1012 und vor dessen Kaiserkrönung 1014 geprägt wurden.

Typus 2

Mit der sehr stattlichen Zahl von 107 Exemplaren befindet sich im Fundbestand der bekannte Denar, der auf der Vorderseite einen Kopf zeigt: die Inschrift lautet DEODERICVS; auf der Rückseite sehen wir das übliche Kreuz mit den vier Kugeln

¹ Belfort 2895 ff.

² Morrison-Grunthal 117 ff.

³ Dannenberg 10 = Robert 401.

⁴ Dannenberg 11 = Robert 407.

⁵ Dannenberg 15 = Robert 419.

⁶ Dannenberg 19 und (Band 2) 548.

und die Umschrift METTIS CIVITAS⁷. Dreierlei kann auf der Münzreihe gut beobachtet werden: erstens der für die oberlothringischen Münzen dieser und späterer Zeit typische «Vierschlag», d. h. ein viereckiger besonderer Schlag auf dem Schrotling der Münze, dann zweitens eine stilistisch bemerkenswerte Vielseitigkeit in der Darstellung des Kopfes. Wir sehen auf unserer Reihe Abwandlungen von einer relativ deutlichen Zeichnung der Kopfdarstellung bis zur ornamentalen Auflösung. Nicht ohne Reiz ist es, gerade bei diesen Münzen von Metz zu Beginn des 11. Jahrhunderts festzustellen, wie sich hier das gallische Bedürfnis zur ornamentalen Auflösung ausdrückt, ein Phänomen, das in Frankreichs Kunst von den Galliern bis zur Moderne immer wieder zum Durchbruch kommt. Eine Nebeneinanderstellung verschiedener Exemplare macht das hier genügend deutlich:



Das dritte Charakteristikum dieser Metzer Serie besteht in der Tatsache, daß eine ganze Anzahl Stempelgleichheiten festgestellt werden konnte, nämlich bei Nr. 2 und 3 sowohl die Vorder- als auch die Rückseiten, bei Nr. 4, 5, 9 und 10 die Vorderseiten, ebenso bei Nr. 13, 14 und 15, wiederum bei 16 und 17, während bei Nr. 19 und 20 die Rückseiten aus identischen Stempeln geschlagen wurden.

Erst unlängst hat P. Berghaus⁸ darauf hingewiesen, daß die Methoden der Stempelvergleichung, sofern sie möglich ist, nicht nur bei Münzen der Antike, wo sie schon lange mit Erfolg verwandt wird, sondern auch bei den Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit wichtige Ergebnisse zeitigen könnten, und er hat dies unter Anführung einiger Beispiele bewiesen. Uns interessiert bei der Bearbeitung des Fundes von Corcelles weniger seine erste Frage nach dem «Stilabfall», weil sich unser Fund dazu nicht anbietet, sondern seine zweite über die aus der Stempelzahl vielleicht herauszulesenden Tatsachen über die Art und Stärke der Emissionen. Hier in Metz haben wir bei einer Anzahl von 107 Exemplaren⁹ elf sichere Stempelgleichheiten feststellen können, d. h. rund 10 Prozent des Bestandes. Das ist schon in Anbetracht dessen nicht wenig, daß die Erhaltung oder auch die unsorgfältige Prägung einen genauen Vergleich unmöglich macht. Etwas reimt sich hier mit der angeschnittenen Frage von Berghaus nicht zusammen, ob eine geringe Stempelzahl

⁷ Dannenberg 24 ff. = Robert 424 ff.

⁸ Numismatiska studier tillnägade Willy Schwabacher, Stockholm 1967, S. 29 ff.

⁹ Gäbe es nicht den Lokalfund von Thionville (Einleitung S. 107), der über 1000 Exemplare unseres Typus enthielt, so hätten wir in Corcelles einen Maximalbestand dieser Pfennige – in ganz Schweden lt. Mitteilung von G. Hatz 79 Exemplare gefunden, in Finnland lt. Salmo 5 Stück.

auf eine unbedeutende, zeitlich beschränkte Emission schließen ließe, was bei späteren Beispielen, wie wir sehen werden, durchaus der Fall sein kann. Die Metzer Denare vom Typus 2 gehören ohne Zweifel einer bedeutenden Emission an, die sich – entsprechend der langen Regierung Theoderichs – auf einen relativ langen Zeitraum erstreckt haben wird. Könnte es nicht sein, daß die spezielle oberlothringische Technik mit dem Vierschlag es erlaubt hat, mehr Exemplare als sonst um diese Zeit aus einem Stempel zu schlagen? Ein Vergleich unserer Exemplare mit skandinavischen Fundbeständen würde uns der Lösung dieser wichtigen Frage näher bringen.

Zum Schluß noch die metrologischen Probleme: ein Durchschnittsgewicht von genau einem Gramm wurde errechnet bei sehr krassen Unterschieden der einzelnen Gewichte. Konsultieren wir die Frequenztabelle der Metzer Pfennige (S. 205), so kommen wir zu einem ähnlichen Ergebnis. Wir sehen die größten Frequenzen zwischen 0,90 und 1,04 g (44 Stück zusammen), eine auffällig starke Vertretung also, dazu kommen noch einmal 14 Exemplare bei der Kategorie 1,10–1,14 g. Es ist anzunehmen, daß diese letzteren schweren Denare einer anderen Prägeperiode angehören als das Gros des Typus.

Typus 3

Das erste Ineditum unseres Fundes ist in nicht weniger als 5 Exemplaren vertreten. Bei gleicher Grundgestaltung der Münze und gleicher Umschrift wie beim Typus 2 ist auf der Rückseite statt der vierten Kugel ein Kreuz zu sehen. Ist dieser bisher nirgends bekannte Typus vielleicht eine Nachmünze? Analogien wie Köln-Soest¹⁰ oder Mainz-Worms¹¹ legen diesen Schluß nahe.

Typus 4

Obol

Der in einem Exemplar auftretende Obol zum Typus 2 ist bisher nur einmal bekannt geworden¹². Im weiteren Verlauf der Fundkommentare wird sich zeigen, daß das Verhältnis Denar/Obol für die geringe Ausprägung des letzteren spricht. Es schwankt zwischen 100:5 und 100:1.

Typus 5

Unedierter Denar von Marsal

In einem einzigen Exemplar ist ein Denar der von Theoderich II. errichteten Münzstätte Marsal des Bistums Metz im Funde vertreten. Auch dieser ist ein eigentliches Ineditum; denn er hat bei der Vorderseite mit der Umschrift TEODERICVS

¹⁰ Typus 26–27 unseres Fundes.

¹¹ S. Typus 41 unseres Fundes.

¹² Salmo 4, 11: Fund von Paimio, Finnland.

anstatt des sonst mit vier Kugeln versehenen Kreuzes nur ein solches mit zwei Kugeln¹³. Nach altem karolingischem Vorbild ist auf der Rückseite der Name der Münzstätte in zwei Zeilen geschrieben. Theoderich hat außer in Marsal noch in Epinal und Remiremont Münzstätten im Bistum Metz errichtet. Alle haben in der Folgezeit weitergeprägt.

TOUL

Lit.: –.

Obwohl eine stattliche Anzahl von Prägungen seit der frühen Merowingerzeit bekannt sind¹⁴, erscheint Toul als Münzstätte erst wieder unter dem letzten östlichen Karolinger, Ludwig dem Kind, 898–923¹⁵; ferner sind wenige ottonische Münzen bekannt¹⁶. Die Bischöfe beginnen unter Gerhard dem Heiligen 963–994¹⁷ – einzeln oder mit dem König – Münzen zu schlagen.

Typus 6

Bischof Berthold, Denar

In einem einzigen Stück kommt ein Denar vor, der früher zu einer Kontroverse in der Zuteilung Anlaß gab. Vorderseite Kopf König Heinrichs II. Rs. BERTHOLDVS, ein Krukenkreuz mit vier Kugeln. Die Frage bestand darin, ob dieser Denar nach Villingen, das dokumentarisch Münzrecht besaß und von Berthold von Zähringen damals regiert wurde, oder Toul zu legen sei. Schon Dannenberg konnte in seinem Nachtrag¹⁸, gestützt auf Lokalfunde, die Zuweisung zu Toul eindeutig klarstellen. Neuerdings wurde von J. Yvon auf dieses Stück hingewiesen¹⁹.

VERDUN

Lit.: Charles Robert, Monnaies et jetons des évêques de Verdun. Mâcon 1886. – Catalogue de sa collection, loc. cit.

Münzstätte des Keltenstammes der Viroduni, dann merowingische²⁰ und karolingische Münzen²¹. Fortsetzung der Münztätigkeit unter König Heinrich I.²². Seit

¹³ Der bisher bekannte Typ Robert 435 und 436.

¹⁴ Belfort 4479 ff.

¹⁵ Morrison-Grunthal 1364.

¹⁶ Dannenberg 84.

¹⁷ Dannenberg 86.

¹⁸ Dannenberg 957.

¹⁹ S. unsere Katalog-Nr. 116.

²⁰ Belfort 4733 ff.

²¹ Morrison-Grunthal 8 ff.

²² Kat. Robert 1051 ff.

Bischof Haimo 988–1022 sowohl königlich-bischöfliche als auch allein bischöfliche Gepräge²³.

Typus 7

Bischof Raimbert, Denar

Wir haben hier auf der Vorderseite eine Münze mit dem kaiserlichen Brustbild Konrads II. vor uns, die zu den stilistisch feinsten Schöpfungen gehört. Die Umschrift CONRADVS IMP AVG verweist die beiden Denare (seit 1027) auf die spätere Münzgruppe in unserem Funde. Die Rückseite zeigt ein einfaches Kreuz mit der Umschrift R-AB' PRSL VRDVNI bei dem gut lesbaren Exemplar. Sie ist etwas verschieden von den bei Robert²⁴, Dannenberg²⁵ und Salmo²⁶ aufgeführten Denaren. Der zweite Pfennig Nr. 118 hat eine korrumptierte Umschrift. Es scheint überhaupt, daß diese Umschriften bei jeder der nirgends häufig vorkommenden Münzen verschieden sind. Soweit unsere Kenntnis nach Bodenfunden ausreicht, handelt es sich in der Tat um eine eher bescheidene Emission. Hervorzuheben ist, daß anstatt dem sonst üblichen «Episcopus» hier «Presul» zu lesen ist, eine Titulatur, die auch in Metz vorkommt²⁷. Die große Seltenheit der Denare Bischof Raimberts geht aus dem Vergleich mit den schwedischen Fundexemplaren hervor: G. Hatz konnte hier noch je ein Exemplar von den Fundorten Stora Sojdeby, Bosarve, Lilla Klintgårda, Katlunds, Etebols, Hallfoser und Österby melden (sämtliche Orte liegen auf der Insel Gotland).

TRIER

Lit.: –.

Vermutlich keltische Münzstätte (Stamm der Treviri), seit dem Ende des 3. Jahrhunderts römische Münzstätte, die weiterhin während der Merowingerzeit²⁸ und den frühen Karolingern²⁹ praktisch lückenlos tätig blieb. Wiederum königliche Münzstätte unter den Ottonen³⁰. Als erster Erzbischof ist auf Trierer Münzen Poppo³¹ mit den unten folgenden Münzen gesichert (Regierungszeit 1016–1047).

²³ Robert, Verdun, 1 ff.

²⁴ Robert, Verdun 11 und Cat. Robert 1067.

²⁵ Nr. 102.

²⁶ Nr. 3, 10–11.

²⁷ Dannenberg 15 ff.

²⁸ Belfort 4401 ff.

²⁹ Morrison-Grunthal 115.

³⁰ Dannenberg 459.

³¹ Dannenberg bezeichnet Poppo als «Markgraf von Österreich», und so wird er danach fast immer in unserer Lit. geschrieben. Daß das nicht exakt ist, darauf hat mich H.-D. Kahl aufmerksam gemacht. Er teilte mir dazu mit: «Daß Eb. Poppo auch Markgraf von Österreich gewesen sei, habe ich nicht ermitteln können, lediglich seine Abstammung vom babenbergischen Hause. Gegen Ende des

Typus 8-II

Erzbischof Poppo, Denar

In 33 Exemplaren befindet sich der auch sonst nicht selten vorkommende Denar³² im Funde, dessen zeitliche Festsetzung deswegen nicht einfach ist, weil Heinrich als König darauf figuriert, obwohl er schon 1014 Kaiser wurde. Indes erfolgte erst 1016 die Wahl Poppos zum Erzbischof von Trier. Es mutet rätselhaft an, daß hier ein solcher Gegensatz besteht; denn im allgemeinen pflegte der Herrscher des Reiches stets mit seinem genauen Titel, sei es «Rex», sei es «Imperator», auf den Münzen zu stehen. Möglicherweise gehört unser Münztypus ganz an den Anfang der Regierungszeit Poppos. Beschriftung und Form der Münze sind denkbar einfach: HEINRICVS REX um ein Kreuz, dessen vier Winkel mit vier Buchstaben V oder mit offenen spitzwinkligen Ornamenten gefüllt sind. Die Umschrift der Rückseite POPPO TREVIR wird im Felde mit einem großen A beendet. Wir haben uns veranlaßt gesehen, den Generaltypus danach zu unterteilen, wie dieser Buchstabe A geformt ist, also Typus 8 ein kurzer, gedrungener Buchstabe ohne Beizeichen³³, der gleiche Buchstabe (ohne Beizeichen wiederum) lang und schmal bezeichnet den Typus 9, während bei Nr. 10 unter einem ähnlich gezeichneten A eine kleine Kugel angebracht ist³⁴. Wir können zu diesen schon – mehr oder weniger genau – bisher von der Literatur erfaßten Typen als neuen die Nr. 11 bringen: mit einem kurzen A und einer sehr dicken Kugel. Bei den Rückseiten von 136 und 137 wurde Stempelgleichheit festgestellt. Aus diesem Einzelfall kann aber nichts geschlossen werden. Außerordentlich verschieden sind die Einzelgewichte dieser Münzen, weshalb mit der Frequenztabelle hier wenig auszurichten ist. Stellen wir auf das Durchschnittsgewicht ab, so figuriert der Trierer in der Nähe des Metzer Pfennigs.

Typus 12

Dies ist eine sehr viel spätere Münze, unter Konrad II. als Kaiser geschlagen. Der sehr fein gezeichnete Kopf von vorne wäre vielleicht das stilistisch schönste Stück im ganzen Fundbestand. Wir können es bloß ahnen, denn die Prägung ist auf einem Teil der Münze bis zur Unkenntlichkeit verwischt, die Rückseite trägt den Stadtnamen in der Umschrift und die Buchstaben P-A-X-S um ein mit Kreisen verziertes Kreuz.

Jh. tritt in den Marken des heutigen Österreich ein anderer Poppo aus anderer Familie auf, der im Register zu Mathilde Uhlirz' Handbuch der Geschichte Österreich-Ungarns mit dem Eb. der Zeit Konrads II. konfutiert ist. Poppo von Trier war damit ein Bruder Herzog Ernsts I. und ein Onkel Ernsts II. von Schwaben, Schwager der Gisela aus ihrer babenbergischen Ehe. Markgrafen in Österreich aber waren seine Brüder und Neffen.»

³² Dieser Typus ist auch in Schweden häufig. G. Hatz hat mir von dort 136 Exemplare gemeldet, Salmo referiert weitere 9 für Finnland.

³³ Dannenberg 466.

³⁴ Salmo 7, 10 ff.

Schon Dannenberg³⁵ fiel die typenmäßige und stilistische Verschiedenheit im Vergleich mit den gleichzeitigen Münzen von Trier auf, und er mag keineswegs fehlgegangen sein, dieses Stück der Münzstätte *Koblenz* zuzuweisen. Koblenz gelangte 1018 an das Erzbistum. Die Art der Kopfdarstellung, die Buchstaben usw. legen diese Münze doch sehr rheinabwärts. Man denke an Andernach und Duisburg, deren Denare verwandt wirken. Von diesem seltenen Pfennig sind bisher vier weitere Stücke in Schweden eruiert worden (die drei Exemplare bei Salmo sind Nachmünzen).

ANDERNACH

Lit.: Hävernick (s. Köln) u. a. 162.

Diese dicht an der Grenze des oberlothringischen Gebietes gelegene Stadt hat als königliche Münzstätte unter Otto III. zu prägen begonnen. Nach 1020 wird das Münzrecht (wir haben darüber indessen keine Urkunden), bezeugt durch die Münzen, an den Erzbischof von Köln delegiert. Zuvor sind in Andernach ebenfalls Prägungen der Herzöge von Oberlothringen bekannt³⁶. Laut Hävernick war Andernach noch bis ins 13. Jahrhundert aktive Prägestätte.

Typus 13

Otto III., Denar

In einem ganzen und einem halbierten Stück befindet sich die älteste bekannte Münze von Andernach in unserem Funde³⁷. Unter Otto III. als König 983–996 geschlagen, sind diese beiden Gepräge mit den Kölner Denaren der gleichen Zeit die frühesten Stücke im Funde. Während die Vorderseite das übliche Kreuz mit den Kugeln zeigt, lesen wir auf der Rückseite zunächst den Stadtnamen ANDERNAKA mit aller Deutlichkeit. Dargestellt ist die große Stadtmauer, darin das Andernacher Zeichen, der Dreispitz als Symbol der Trinität, wie er richtig von Gaettens³⁸ und Hävernick³⁹ interpretiert wurde.

Die Tatsache verblüfft, daß beide Rückseiten dieser zwei Exemplare aus gleichen Stempeln geschlagen wurden. Soweit man nach dem schlecht erhaltenen Exemplar beurteilen kann, ebenso die Vorderseite des auf Salmos Tafel 29 abgebildeten Exemplars 39, 122: anscheinend eine sehr geringe Emission. Die regere Tätigkeit dieser nicht unbedeutenden Münzstätte hat erst nach diesem Typ eingesetzt.

³⁵ Dannenberg 467.

³⁶ Dannenberg 436 ff.

³⁷ Dannenberg 433.

³⁸ Fund von Ludwiscze S. 59–60.

³⁹ S. 162.

Typus 14

Der folgende, nicht sehr seltene Typus König Ottos⁴⁰, auf dem das Andernacher Zeichen in der Vs.-Umschrift zweimal angebracht ist und der fliegende Kaiseradler erscheint, ist hier nur einmal vertreten.

Typus 15

Erzbischof Pilgrim von Köln, Denar

Während im Fund die zwischenzeitlichen, herzoglichen Münzen von Andernach fehlen, ebenso die Prägungen von Konrad II. allein, liegen in drei Exemplaren die Denare Konrads II. zusammen mit Erzbischof Pilgrim vor. Der Typ der Andernacher Münzen ist von dem der Kölner aus der gleichen Zeit durchaus verschieden⁴¹. Der Name des Erzbischofs PILIGRIMVS ist, ähnlich wie auf den Duisburger Münzen der Stadtname, auf einem aus Bogen gebildeten Kreuz angeordnet, während der Kaisernname die Umschrift bildet. Wir sehen auf der Rückseite die übliche Tempelfront, der Stadtname AND-RNA ist sehr deutlich lesbar. Es soll hier auf dieses für die komplizierte Geschichte der Stadt Andernach bedeutungsvolle Münzdokument noch speziell hingewiesen werden. Nach ihrem Gewicht gehören die Andernacher Pfennige eindeutig dem Kölner Währungsgebiet an.

Friesland

TIEL

Lit.: G. Hatz, Tieler Denare des 11. Jahrhunderts in den Schwedischen Münzfunden⁴², Commentationes II/1968 S. 97 ff., Tf. XIII–XX.

Als Warenaumschlagplatz an der Waal, dem größten Mündungsarm des Rheins, hat Tiel das in der merowingischen und karolingischen Zeit führende, benachbarte Dorestat abgelöst. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn hier die Münzprägung erst spät, unter Otto III., mit zunächst meist Nachahmungen des Kölner Typus⁴³ einzusetzen.

⁴⁰ Dannenberg 434.

⁴¹ Vgl. Nr. 218–220 unseres Fundes.

⁴² Dieser besonders in ihrer Methodik sehr wertvollen Arbeit, die bei Abschluß des Manuskriptes erschien, konnten alle wichtigen Tiel betreffenden Angaben entnommen, und ferner ihre Ergebnisse noch im allgemeinen Teil verwendet werden. Unser Fund ist in dieser Monographie auf S. 105 erwähnt.

⁴³ Hatz 2–8.

Konrad II., Denar

Seine Bedeutung als damals größter Handelsplatz auf dem Gebiet des heutigen Holland erlangte Tiel zu Beginn des 11. Jahrhunderts, in der Zeit also, aus der unser Typus mit 17 Exemplaren stammt. Tiel ist die am weitesten rheinabwärts gelegene Münzstätte unseres Fundes. Ein Blick auf die Landkarte um das Jahr 1000 zeigt, daß weiter flußabwärts kein Ort von Belang mehr existierte⁴⁴. So läßt sich Tiel etwa mit dem heutigen Rotterdam vergleichen. Hatz hat ausdrücklich auf die immense Bedeutung dieser in der Ursulalegende als Etappe der Route nach und von England genannten Stadt für den Verkehr und Münzverkehr Englands und der Niederlande hingewiesen. Daher erstaunt es nicht, daß die Tieler Pfennige die stärkste Gruppe der damaligen friesischen Gepräge im Funde bilden. Alle Tieler Münzen gehören hier dem gleichen Typus an⁴⁵. Er zeigt den gekrönten Königskopf mit dem Namen CONRADVS und auf der Rückseite die übliche, von Köln inspirierte dreizeilige Inschrift, deren oberste und unterste Zeile BO-NA sagen wollen. In der Mitte steht TIELE, davor das ornamentale X. «Bona (moneta)» liest man ja nicht nur auf den Münzen von Tiel, sondern auch auf denen des nächstfolgenden Typus von Deventer. Hatz kennt immerhin 44 Exemplare unseres Typs, auf verschiedene Fundorte in Schweden verteilt. Er ist auch in Privatsammlungen und Auktionskatalogen immer wieder anzutreffen. Wir haben ein Durchschnittsgewicht von 1,35 g für die 17 Exemplare errechnet, ein durch die Frequenztabellen bei Hatz vollauf bestätigtes Resultat⁴⁶. Er schrieb auch mit Recht, daß die Tieler den Kölner Denaren im Gewicht nicht nachstehen. Wir werden sie deshalb ohne Bedenken dem Kölner Währungsgebiet einordnen. Hatz hat auch Untersuchungen über die Prägeintensität in Tiel durchgeführt und dabei festgestellt, daß während der in Frage kommenden Periode die Prägetätigkeit dieser Münzstätte auf dem höchsten Punkt stand⁴⁷. Schon vorher hatte Albrecht⁴⁸ die relative Prägestärke Tiels in Friesland als die höchste bezeichnet, dicht hinter Köln. Den allgemeinen Fundanteil für Skandinavien hat Hatz mit 2–5 Prozent der Bestände ausgerechnet. In Corcelles mit 1,5 Prozent kommen wir nicht ganz soweit. Hier mag doch die Entfernung schon allein vom Mittelrheingebiet, wo mutmaßlich der Fundkomplex zusammengebracht wurde, eine Rolle spielen. Zum Schluß muß noch erwähnt werden, daß zwei Vorderseiten, nämlich 163 und 164, sich als stempelgleich herausstellten.

⁴⁴ Siehe u. a. G. Droysen, Historischer Handatlas (1886) Tafel 22–23.

⁴⁵ Hatz 37: nicht ganz ausgeschlossen werden kann auch Hatz 29 für das eine oder andere Exemplar. Wir haben von der Aufteilung deswegen Abstand genommen, weil wir bei keinem einzigen Stück den für die Nr. 29 notwendigen Titel «REX» haben eindeutig identifizieren können.

⁴⁶ S. 121, dort 1,34–1,38 g.

⁴⁷ Auf S. 125.

⁴⁸ Niederlothringen S. 124.

DEVENTER

Lit.: P. O. van der Chijs, De munten der frankischen duitsch-nederlandsche vorsten, Haarlem 1866.
— G. Albrecht, Das Münzwesen im niederlothringischen und friesischen Raum vom 10. bis zum beginnenden 12. Jahrhundert, Hamburg 1959 (S. 107 ff.).

Als königliche Münzstätte seit Otto III. (als König), also ungefähr seit 985 in Tätigkeit⁴⁹. Die Prägung bleibt zunächst rein königlich. In dieser Stadt arbeitet, erst nach der Vergrabungszeit unseres Fundes, eine Münzstätte der Bischöfe von Utrecht seit 1046 weiter⁵⁰.

Typus 17

Kaiser Heinrich II., Denar

Albrecht hat sich nicht weiter mit dem Typus dieses Fundes⁵¹ befaßt. Die Vs. «HEINRICVS IMP» legt diesen Münztypus auf die kaiserliche Zeit Heinrichs II. fest (1014–1024). Die Form des eher roh gezeichneten Kopfes mit strähnigem Haar kommt auch sonst im Westen und Süden des Reiches vor, wie hier zum Beispiel beim Typus 63: Konstanz. Die Inschrift «BONA DAVENTRIA» der Rs. lehnt sich an das Muster von Tiel an. Wir können auch hier auf G. Hatz verweisen, ohne dazu Stellung zu nehmen, welcher von den beiden verhältnismäßig nah gelegenen Orten diese Art von Inschrift zuerst verwandt haben mag. Das Kreuz auf der Rückseite ist ziemlich klein, die Buchstaben, oft retrograd geschrieben, stehen am Ende der Kreuzarme und sind durch Ringel getrennt. Dieser in Funden, aber auch in Sammlungen nicht allzu selten vorkommende Typus ist in Corcelles mit 11 Exemplaren vertreten. Davon konnten zwei Vorderseiten, die der Nr. 181 und 182, als stempelgleich festgestellt werden.

Wenn, wie wir es stets bei dieser Fundbearbeitung tun, wir der These von P. Berg-haus am meisten Gewicht geben, daß eine hohe Stempelzahl auf eine große und lang-andauernde, eine kleine auf eine unbedeutende Emission schließen läßt, so ergibt sich aus dem obigen Befund, daß unter Kaiser Heinrich wohl eine gewisse Anzahl Stempel angefertigt wurde, der Ausstoß indessen nicht groß sein kann. Hier wie andernorts käme es nur dann zu ausbaufähigeren Resultaten, wenn die Stempel, die im Bestand des Fundes von Corcelles verwandt wurden, mit denen von Exemplaren anderer Funde konfrontiert werden könnten.

Die Karte 23 bei Albrecht zeigt zwei Fundstellen in der Nähe von Deventer; sonst stellt man nur häufiges Vorkommen dieser Münzen im Osten und Norden fest.

⁴⁹ Dannenberg 560–561.

⁵⁰ Albrecht S. 108.

⁵¹ Dannenberg 564.

UNBESTIMMTE FRIESISCHE MÜNZSTÄTTE

Lit.: van der Chijs., loc. cit. Tf. 16, 1. Albrecht loc. cit. S. 122, Tabelle 21.

Vereinzelte Prägung nur dieses Typus unter Kaiser Konrad II. Der in der ausgedehnten Grafschaft Friesland gelegene Prägeort bleibt unbekannt. Schon eine Generation später münzen die Grafen von Friesland in mehreren Prägestätten⁵².

Typus 18

Kaiser Konrad II., Denar

Die Vorderseite zeigt den «friesischen» Kaiserkopftypus, von vorne, bärtig, gekrönt, mit der Umschrift CONRAD IMPET, die Rückseite das übliche Kreuz mit den Kugeln, Umschrift FRESONIA.

Dieser unbestimmte friesische Denar⁵³, der bisher (und diesmal, wie wir sehen, mit Recht) als sehr selten gilt, kommt immerhin in vierzehn Exemplaren in unserem Funde vor, ein quantitativer Rekord, kennt doch Albrecht nur 26 Exemplare insgesamt, verstreut auf 19 Funde im Oder-Weichsel-Raum, Skandinavien und Finnland. Es kann angenommen werden, daß sich seit 1959, dem Jahr der Publikation von Albrecht, die Menge, wenn überhaupt, nur unwesentlich vergrößert hat. Tiel, Deventer und Friesland mit je zwischen zehn und zwanzig Exemplaren ergeben einen auf drei Münzstätten ungefähr gleichverteilten niederländischen Anteil am Fundmaterial. Zusammen mit den Kölner und den wenigen sächsischen Münzen mögen sie den Rhein aufwärts nach dem Mittelrheingebiet gewandert sein, wo sich das Gros der Fundmenge formiert haben mag.

In einer Hinsicht ist unser Friesland-Pfennig der bemerkenswerteste im ganzen Fund von Corcelles: sämtliche Vorderseiten der vierzehn Exemplare sind aus gleichem Stempel geschlagen, ebenso dreizehn der vierzehn Rückseiten. Leider erlauben die kaum erkennbaren Abbildungen der beiden Exemplare bei Salmo⁵⁴ keinen Stempelvergleich, während die im königlichen Münzkabinett im Haag aufbewahrten Exemplare, wie wir unten sehen werden, sich für die Untersuchung nicht anbieten. Auch wenn wir von diesen Stücken absehen müssen, so können wir dennoch, gestützt auf die These von P. Berghaus, sagen: Hier ist eine quantitativ wenig bedeutende Emission festzustellen, die sich nur über einen kurzen Zeitraum erstreckt hat. Diesen nehmen wir zeitlich nicht weit von der Vergrabungszeit des Fundes an – etwa um 1030 –, da sich sämtliche Exemplare durch einen Zustand besonderer Frische auszeichnen: sie weisen praktisch keine Gebrauchsspuren auf. Korrekte Schrift, scharfe Prägung und relativ feiner Stil charakterisieren diese Münzen, womit sie im niederrheinisch-friesischen Gebiet nicht allein stehen.

⁵² Albrecht S. 113 ff.

⁵³ Dannenberg 495.

⁵⁴ Salmo 23, 1–2 = Tafel 10.

Das niedrige Durchschnittsgewicht dieses friesischen Pfennigs (0,82 g) reiht ihn in ein Währungsgebiet ein, das mit dem der beiden vorhergehenden Münzstätten nichts zu tun hat. In der Tat ist er Bestandteil, wenn nicht Zentrum einer andern Gruppe, eben der ostfriesischen, ein leichter Pfennig, fast analog dem noch leichteren im Konstanzer-Zürcher Währungsgebiet (s. dort). Die sonst so gründlichen und alle Aspekte beleuchtenden Arbeiten von G. Albrecht und V. Jammer haben die Gewichtsfragen unberücksichtigt gelassen. Unser Fund ist andererseits bei vielen Prägestätten nicht umfassend genug, um die Gewichtsfragen und Währungsgebiete überall mit Sicherheit zu erforschen. Immerhin, ein Blick in das wertvolle Werk von Salmo, in dem alle Gewichte der Finnlandfunde angegeben sind, belehrt uns, daß ähnliche Durchschnittsgewichte bei den Münzen von Elten, Emden, Jever und Hamaland⁵⁵ zu suchen sind, also ein Währungsgebiet, das vom östlichen Niederrhein bis zur Nordsee zu beiden Seiten der unteren Ems reicht (berücksichtigt sind hier nur ungefähr gleichzeitige Münzen dieser Münzstätten). Gestützt darauf müssen wir den Prägeort der FRESONIA-Pfennige, vom Standpunkt der heutigen Niederlande aus gesehen, ganz im Nordosten suchen, wenn er nicht gar auf dem jenseitigen, heute deutschen Ufer der Ems anzusetzen ist. Es muß schließlich noch einmal mit Nachdruck auf die ungewöhnlich hohe Zahl von 14 Exemplaren bei dieser geringen Emission (wie die Stempelgleichheit beweist) hingewiesen werden. Laut Auskunft von E. van Gelder besitzt das königliche Münzkabinett zu den Haag nur drei Exemplare, die übrigens nicht aus den gleichen Stempeln wie die von Corcelles stammen. Sie kommen schon deswegen aus einer anderen Emission, weil sie 20 statt 17 mm Durchmesser haben. G. Hatz hat nur sieben Exemplare in allen schwedischen Funden festgestellt, Salmo in Finnland zwei.

KÖLN

Lit.: Walter Hävernick, Die Münzen von Köln, vom Beginn der Prägung bis 1304. Köln 1935.

Bedeutende römische Münzstätte im 3. Jahrhundert, dann seit der Merowingerzeit fast ununterbrochen in Tätigkeit. Seit Kaiser Otto I. die größte und zentralste Münzstätte im Westen des Reichs und Währungszentrum. Als erster Erzbischof erscheint Bruno I. (953–965), der Bruder Kaiser Ottos des Großen, auf Kölner Münzen, möglicherweise jedoch in seiner Eigenschaft als Herzog von Lothringen. Erst mit Erzbischof Pilgrim (1021–1036) kommt wieder ein erzbischöflicher Name neben dem königlichen auf einem Kölner Pfennig vor – dieser ist in unserem Funde vertreten.

⁵⁵ Salmo, S. 126–133.

Typus 19–23

Denare Ottos III., Heinrichs II., Konrads und Pilgrims

Was über diese bekannten Kölner Denare zu sagen ist, hat W. Hävernick in gültiger Form niedergelegt. Neuere Forschungen wurden auf diesem Gebiet unseres Wissens nicht durchgeführt. Auch vermag unser Fund über den Umlauf dieser Gepräge nichts Neues auszusagen; denn ebenso wie bei den Funden im Norden und Osten handelt es sich bei den Münzen von Corcelles um zusammengetragenes Gut ohne direkte handelspolitische Bedeutung, sehen wir von der Rheinlinie ab, die im allgemeinen Teil behandelt wird. Bedeutungsvoll für unseren Fund ist der erste Denar Ottos III. als König (Typus 19 = Nr. 200), geprägt zwischen 983 und 996. Damit ist dieser Pfennig die früheste Münze des ganzen Fundes, dessen Pragungsumfang zeitlich auf höchstens 50 Jahre, ungefähr 985–1035, zu begrenzen ist.

Der nächste Typus ist viel später unter Heinrich II. als König (1002–1014) geschlagen (Typus 20 = Nr. 201), und erst dessen kaiserliche «Colonia»-Pfennige (1014–1026) bringen eine größere Reihe (Typus 21 = Nr. 202–216). Alle diese hier besprochenen Münzen gehören der bekannten Art der SCA/COLO/NIA-Prägungen an, die ja weithin Verbreitung fanden. Nur in drei Exemplaren ist der nicht weniger bekannte Typus Konrad/Pilgrim vertreten (Typus 23 = Nr. 218–220). Durch die Regierungszeit beider Herrscher werden deren Prägungen auf eine relativ kurze Periode begrenzt, 1027–1036: solche Jahreszahlen müssen immer wieder zur Feststellung der Vergrabungszeit unseres Fundes herangezogen werden. Halten wir schließlich fest, daß auch in unserem Fundbestand die Kölner Pfennige die schwersten sind (Einzelstücke bis zu 1,54 g, Durchschnittsgewicht etwa 1,30 g). Dies bestätigt die Evidenz anderer Funde. Man war also in Köln lange Zeit und mit größerem Erfolg als anderswo bemüht, den alten karolingischen Gewichtsstandard des Denars aufrecht zu erhalten. Die Gesamtmenge der Kölner Pfennige im Funde, 23 Stück, ist nicht besonders bedeutend.

Typus 24

Konrad II. Kaiser (allein), Denar

Dieser Typus ist in einem ganzen Exemplar (Nr. 221) und einem halbierten Stück (Nr. 222) vertreten. Von allen Kölner Münzen im Funde verdient dieser Denar am meisten unsere Aufmerksamkeit. Er ist vom Kaiser Konrad II. allein geprägt worden. Diese Münze wird von Hävernick auf S. 63–64 in die Sedisvakanzzeit des Erzstuhls von Köln, d. h. August bis Dezember 1036, gewiesen, ferner in eine Neben- oder «Hecken»-Münzstätte im Gebiet des Erzstiftes. Stimmt die Theorie Hävernicks, so hätten wir das unzweideutige Endstück des Fundes, den «Terminus ante» und – immer dieser Theorie folgend – müßte der Fund von Corcelles im Spätjahr 1036 oder Frühjahr 1037 in die Erde gekommen sein.

Befassen wir uns zunächst mit der ersten These Hävernicks, es handle sich bei unserem Typus nicht um eine in Köln selbst geprägte Münze, und zwar werde mit ihm ein von der gleichen Münzstätte, eben einer «Heckenmünze», unter Heinrich II. geprägter Münztypus fortgesetzt. Etwas könnte diese Theorie tatsächlich stützen: das auffällig leichte Gewicht unserer Nr. 221, nämlich 1,06 g. Auch das bei Hävernick angegebene Durchschnittsgewicht ist relativ leicht (der Köln selbst zugewiesene Typus von Konrad II. = Häv. 247 hat ein Durchschnittsgewicht von 1,40 g). Die Erhaltung unserer ganzen Münze sowie des Bruchstückes Nr. 222 zeigt erhebliche Gebrauchsspuren: die Münzen von Konrad und Pilgrim gemeinsam, Nr. 218–220, sind wesentlich besser erhalten. Wenn schon Seiten- oder Heckenmünze (ein wirklich schlüssiger Beweis scheint dafür doch nicht erbracht), dann müssen wir auch zum Schluß gelangen, daß man dort einfach statt des Kaisernamens von Heinrich II. den Konrads II. gesetzt hat, ohne den Erzbischof Pilgrim zu berücksichtigen. Und damit wäre die Prägezeit als unbestimmt innerhalb der Regierungszeit Konrads II. zu bezeichnen. Nun zur Theorie einer Sedisvakanz-Münzprägung. Sie ist gewiß sehr bestechend, aber eindeutig bewiesen werden kann sie nicht. Es erscheint uns vor allen Dingen, daß hier ein neuzeitlicher Begriff, der einer Sedisvakanz-Münzprägung durch das Domkapitel eines Stifts, ins Hochmittelalter verlegt worden ist, wohin er weder ins geschichtliche noch ins numismatische Bild paßt. Im einzelnen geht dann Hävernick davon aus, daß das Münzbild seiner Nr. 247 sich bei Pilgrims Nachfolger, Erzbischof Herrmann, wiederholt und vorher nicht vorkam. Das mag richtig sein, aber genau so richtig kann es auch sein, daß diese Münzen – gedacht ist hier an die eindeutig der Kölner Münzstätte zugewiesene Nr. Hävernick 247 – bereits vorher vom Kaiser geschlagen wurden. Einzel-Königsmünzen neben bischöflichen oder gemischt bischöflich/kaiserlichen oder königlichen gibt es in dieser Zeit außer in Köln auch in anderen Münzstätten. Auch hierüber muß im Schlußkapitel gesprochen werden. – Damit wollen wir keineswegs die Theorie Hävernicks in Bausch und Bogen ablehnen, aber es sei doch gestattet, ein Fragezeichen zu setzen. Mit diesem Fragezeichen aber kommt unser schöner «terminus ante» wieder ins Schwanken. Darüber auch Weiteres am Schluß.

DUISBURG

Lit.: H. Albrecht, S. 97 (Tabelle 14, T. 17)

Mit Kaiser Konrad II. beginnt Duisburg als königliche Münzstätte zu arbeiten, bekommt aber erst unter seinen Nachfolgern größere Bedeutung.

Typus 25

Kaiser Konrad II., Denar

Unser schlecht erhaltener, nur mit Mühe identifizierbarer Pfennig (Dannenberg 311) ist als Einzelstück im Funde zugleich die früheste Prägung dieser Stadt. Sie zeigt

den bärtigen gekrönten Kaiserkopf von vorne und – in Anlehnung an angelsächsische Vorbilder – den Stadtnamen auf einem doppelbogigen Kreuz angeordnet. Die starke Abnützung der Münze, die zudem noch ein sehr niedriges Gewicht (1,03 g) aufweist, deutet darauf hin, daß sie an den Anfang der Regierungszeit Konrads als Kaiser (1027) zu setzen wäre.

Sachsen

SOEST

Lit.: W. Hävernick, loc. cit. (Die Münzen von Köln); V. Jammer, Die Anfänge der Münzprägung im Herzogtum Sachsen (10. und 11. Jahrhundert). Hamburg 1952, S. 101/102 (Tabelle 6).

Von Anfang an Nebenmünzstätte des Erzbistums Köln, s. die dortigen Bemerkungen.

Typus 26 und 27

Denar

Die Soester Pfennige zeigen in unserem Funde die für ihre Periode typischen Merkmale. Im allgemeinen sind sie von den Kölner Geprägen nur durch das sogenannte Soester Zeichen unterschieden; die letzte der vier auf der Rückseite in den Kreuzwinkeln angebrachten Kugeln ist zu einer Art Gerstenkorn, dem sogenannten Soester Zeichen, umgeformt. Die Vorderseite zeigt eine gegenüber Köln nur gering veränderte Schrift SI/OLONII/A; dies beim ersten unter Kaiser Otto III. um 1000 oder wenig später geprägten Typus. Hävernick und Jammer vermuten, daß diese Münzen sogar bis 1030 geschlagen wurden. Dies bestätigt unser Fund: die Exemplare sind scharf geprägt und frisch erhalten (Typus 26: Hävernick 849). Mit stärkeren Zweifeln aber ist Soest der zweite Typus, Nr. 27, zuzuweisen (Hävernick 862); denn ihm fehlt das Soester Zeichen, jedoch ist die Umschrift auf beiden Seiten stärker korrumptiert. Obgleich Jammer diesen Typus nicht aufführt, möchten wir ihn dennoch hier einordnen: der Stil der Schrift zeigt eine deutliche Verwandtschaft mit Typus 26. Ein Fragezeichen muß auf alle Fälle bestehen bleiben.

LÜNEBURG

Lit.: W. Jesse, Der wendische Münzverein. Lübeck 1928, Neuauflage 1967; V. Jammer, loc. cit. S. 77 ff. (Tabelle 3).

Bereits weltliche Münzstätte unter dem zweiten Billungerherzog Bernhard I. 973–1011⁵⁶. Zunächst Prägungen unter Nachahmung angelsächsischer Typen. Die unten beschriebene Münze ist die erste mit dem Stadtnamen.

⁵⁶ Dannenberg 1164.

Typus 28

Herzog Bernhard II., Denar

BERNARDVS Hand über Kreuz. Rs. LVINBVHRC Kreuz mit den Kugeln. Ähnlich wie später bei Eßlingen⁵⁷ finden wir hier die wohl von England übernommene Darstellung der auf dem Kreuz liegenden, aus dem Himmel ragenden Hand Gottes⁵⁸. Die von Jammer⁵⁹ vorgenommene Datierung nach 1025 bestätigt unser Fund, dessen einzige weltliche Münze nördlich des Mains dieses Stück ist. In der Tat ist es im Norden gerade das Herzogtum Sachsen, in dem schon recht früh weltliche Herren das Münzrecht ausüben. Das Gewicht ist mit 0,74 g ungewöhnlich niedrig: die bei Salmo angegebenen 10 Exemplare weisen durchwegs höhere Gewichte auf.

HILDESHEIM

Lit.: V. Jammer, loc. cit. S. 83, Tabelle 4. K. Schieferdecker, Von Bernward bis Magnus, ein Streifzug durch die mittelalterlichen Gepräge des Bistums Hildesheim. Alt-Hildesheim Heft 27/Nov. 1956, S. 1–2.

Bischöfliche Münzstätte, zunächst Ende des 10. Jahrhunderts anonym nach Otto-Adelheid-Typus prägend⁶⁰, worauf Münzen mit Bischofsnamen von Bernward⁶¹ 993–1022 und seinen Nachfolgern bis zum Ende des 11. Jahrhunderts folgten.

Typus 29

Bischof Godehard, Denar

Die vorliegende Münze⁶², die einzige von Hildesheim im Funde, stellt einen Sonderotypus im ganzen niedersächsischen Gebiet dar. Der Name des Bischofs Godehard ist deutlich ausgeschrieben, auf unserem Exemplar teilweise lesbar. Dargestellt ist ein roh gezeichneter Kopf. Schwer erklärbar ist die Rückseite (mit dem deutlichen Stadtnamen HILDENESHEIM): sie sieht auf den ersten Anblick aus wie die Spitze eines Dreizacks, wird aber im allgemeinen, auch zuletzt bei Schieferdecker, als eine Mauer mit drei Türmen gedeutet⁶³.

Diese Deutung der Rückseitendarstellung vermag nicht restlos zu überzeugen und sollte neu überdacht werden. Zuletzt darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Name Bischof Godehards als des Erbauers der großartigen, heute noch erhaltenen Basilika in Hildesheim als unsterblich in die Kunstgeschichte eingegangen ist.

⁵⁷ Siehe unsere Typen 49–56.

⁵⁸ Dannenberg 590, Jesse 16, Salmo 63, 55 ff.

⁵⁹ Tabelle 3.

⁶⁰ Dannenberg 706.

⁶¹ Dannenberg 710, Schieferdecker 1–2.

⁶² Dannenberg 712, Schieferdecker 3.

⁶³ Gestützt auf Dannenberg und Jammer, die auf Tabelle 4 unseren Denar noch vor 1025 einreihen.

MERSEBURG

Lit.: V. Jammer, loc. cit. Seite 73, Tabelle 2.

Münzrecht durch Otto II. seit 970. Früheste gesicherte Prägung ist der unten beschriebene Pfennig.

Typus 30

Bischof Bruno, Denar

Mit der einzigen Münze aus dem Bistum Merseburg sind wir am östlichsten Punkt auf der Fund-Landkarte angelangt. Die Inschrift der Vorderseite kann als CHVON-RADVS ROMANORVM IMPERATOR gelesen werden. Sie zeigt den Kopf des Kaisers unter einer – hier kaum sichtbaren – Bügelkrone⁶⁴. Von der Rs.-Umschrift, die als der Bischofsname Brunos zu identifizieren ist, sind auf unserem Stück kaum erkennbare Reste vorhanden. Das mehrstöckige, reich ausgestattete Gebäude auf unserem Pfennig ist von dem Gebilde auf den mir zugänglichen Abbildungen⁶⁵ beträchtlich verschieden. Die Regierungsdaten der beiden Fürsten reihen diese Münze unter die späten Gepräge im Funde ein.

Franken

FRITZLAR

Lit.: W. Hävernick, Köln, loc. cit. 113–114.

Von Bonifatius 732 angelegtes Stift, das später in den Besitz des Mainzer Erzstuhls übergeht. Das folgende Stück ist die älteste Prägung dieser Münzstätte.

Typus 31

Denar

Der vorliegende, auch in Nord- und Ostfunden sehr selten vorkommende Denar ist eines der wenigen hessischen Gepräge nach dem bekannten Kölner Muster; jedoch wird die Vs. durch den Ortsnamen FRIDESLAR – von dem auf unserem Stück der Anfang und das Ende gut zu lesen ist – deutlich kenntlich gemacht. Es ist daneben noch eine stark abweichende Variante zu den bei Hävernick unter Nr. 113 und 114 aufgeführten Exemplaren. Sein schweres Gewicht, 1,32 g (die bei Hävernick aufgeführten Exemplare sind sogar noch schwerer), schließt es in das große Kölner Währungsgebiet ein.

⁶⁴ Von P. Berghaus als die heute in Wien aufbewahrte deutsche Kaiserkrone gedeutet; jedoch soll dessen speziellen Untersuchungen über die Merseburger Münzen, die demnächst erscheinen werden, nicht vorgegriffen werden.

⁶⁵ Dannenberg 603–604 und Salmo 52, 1–2.

UNBESTIMMTE WESTFÄLISCHE ODER HESSISCHE MÜNZSTÄTTE
NACH COLONIA-TYPUS

Typus 32

Pfennig

Hävernick beschrieb unter Köln 116 diese Münze und glaubte, ähnlich wie Dannenberg⁶⁶, auf der Rückseite (die Vs. zeigt stets ein Kreuz mit vier Kugeln) einen Ortsnamen zu erkennen: SVOBACHIA, Schwabach in Mittelfranken. Freilich schreibt er sofort – und das unserer Meinung nach mit vollem Recht: «Die Deutung auf Schwabach ist nicht ganz gesichert, und wenn auch der Ort so früh mehrfach genannt wird⁶⁷, so kennen wir aus dieser Gegend sonst keine andere gesicherte Prägung unter rheinischem Einfluß⁶⁸.»

Wir finden, damit seien alle Bedenken prägnant ausgedrückt. Das Kölner Münzbild hat gewiß sehr weit gewirkt, so zum Beispiel bis nach Regensburg. Hingegen kennen wir vom ausgesprochenen Colonia-Typus, bei dem noch Reste der Colonia-Inschrift gut zu lesen sind – wie es hier, wenn auch in etwas entstellter Form, der Fall ist – keine Prägungen, die sich jenseits des westfälisch-hessischen Raumes lokalisierten ließen. Hätte in diesem kleinen Dorf, das Schwabach damals noch war, wirklich eine Prägetätigkeit stattgefunden, so wäre eine Beeinflussung von Würzburg, noch eher aber vom nahen Eichstätt oder Regensburg anzunehmen. Die Auflösung «Schwabach» erscheint uns bei unserem sowie bei dem bei Hävernick abgebildeten Exemplar als unwahrscheinlich. Es ist eher ein Ort zu suchen, der mit BOK beginnt. Wenn wir uns dennoch entschlossen haben, diesen Pfennig hier – statt bei den unbestimmten Geprägen am Schluß – einzureihen, so deshalb, weil er in die hier beschriebene Reihe der Colonia-Typen hineinpaßt und sonst in der Literatur auch an dieser Stelle einge-reiht wird. Das niedrige Gewicht, 1,02 g, bei Hävernick sogar nur 0,95 g, läßt an eine Heckenmünze denken.

WÜRZBURG

Lit. ⁶⁹.

Prägungsbeginn unter dem letzten Karolinger, Ludwig dem Kind⁷⁰, 899–908, Fort-führung königlicher Gepräge unter Otto I. und II., bisher in geringer Anzahl bekannt. Die umfangreiche Münzung in Würzburg beginnt erst mit Otto III., Beispiele sind in unserem Funde vorhanden. Es ist merkwürdig, daß der in der Reichsgeschichte um die

⁶⁶ Dannenberg 875.

⁶⁷ Als Besitz der Abtei Fulda. Früheste Urkunde um 1000. Siehe Historisch-Geographisches Handbuch von Bayern II (1898) S. 456.

⁶⁸ E. Nau hat die Deutung «Schwabach» ohne die Bedenken Hävernicks in ihrem weiter unten besprochenen Artikel über die Münzen von Tübingen (S. 149) übernommen.

⁶⁹ Ich verdanke hier einige wichtige Angaben H. J. Kellner, dessen Werk über die mittelalterlichen Münzen Würzburgs in Vorbereitung ist.

⁷⁰ Morrison-Grunthal 1549.

Jahrtausendwende an hervorragender Stelle beteiligte Bischof Heinrich I. (996–1018) nicht mit eigenem Namen geprägt hat.

Typus 33

Kaiser Otto III., Denar

Die Vorderseite dieser in sieben Exemplaren im Funde vorkommenden Münze⁷¹ zeigt das übliche Kreuz mit den Kugeln und dem Titel Ottos III. als Kaiser, auf der Rückseite einen recht roh gezeichneten Kopf, dessen Umschrift S KILIAN den Patron des Hochstiftes nennt und diese Münze eindeutig nach Würzburg weist. Das Gewicht der Würzburger Pfennige von rund einem Gramm bringt sie mindestens in Verwandtschaft mit der mittelrheinischen Gruppe Mainz-Speyer-Worms, wenn sie nicht überhaupt diesem Währungsgebiet hinzuzurechnen sind.

Typus 34

Anonymer Denar

Mit einem Exemplar ist der bekannte anonyme Kilianspfennig im Funde vertreten⁷²: er hat auf der Vorderseite den Stadtnamen und den Holzkirchentypus mit einem Ringel in der Mitte, auf der Rückseite ähnlich wie vorher den Kilianskopf. Auffallend ist bei diesem Stück indessen die viel feinere Zeichnung des Kopfes. Das Datum dieser Münzprägung ist nicht leicht zu präzisieren. Unser Fund sagt immerhin aus, daß die Münzen vor 1035 geschlagen sein müssen. Hier käme uns auch für einmal ein Lokalfund zu Hilfe, Külsheim im Taubertal⁷³, der sieben Exemplare dieses Typus enthielt und dessen Vergrabungszeit jedoch wenigstens auf zehn Jahre später als Corcelles anzusetzen ist.

MAINZ

Lit.: V. Hatz-Jammer: Zur Unterscheidung der ottonischen Prägungen in Mainz, Speyer und Worms, *Commentationes de nummis saeculorum IX–XI in Suecia repertis, pars prima*, S. 147 ff., Tf. auf S. 152.

Seit gesicherten Prägungen König Theodeberts I., 534–548⁷⁴, ununterbrochen als Münzstätte in Tätigkeit. Neben den königlichen Geprägen seit 975 auch schon erzbischöfliche Münzen (Willigis)⁷⁵, die jedoch in unserem Funde nicht vorkommen.

⁷¹ Dannenberg 856.

⁷² Dannenberg 859.

⁷³ F. Wielandt, Fund von Külsheim, Deutsche Münzblätter 1938, S. 60 und 67 ff., Tf. 181.

⁷⁴ Belfort 2996 ff.

⁷⁵ Dannenberg 801–803.

Typus 35/36

Otto III., Denar

Hiermit beginnt die Typenfolge, welche die Hauptmasse in unserm Funde ausmacht: die Denare von Mainz, Worms und Speyer, mit 659 Exemplaren annähernd 60 Prozent des Gesamtinhaltes. Die Grunddarstellung ist allen gemeinsam: auf der Vorderseite Kreuz mit vier Kugeln, auf der Rückseite eine einfache Tempelfront, die seit Dannenberg als «Holzkirchentypus» bezeichnet wird. Im Inneren der Front befindet sich meist ein Kreuz. Zusammen mit den hier nicht vertretenen Goslarer «Otto-Adelheid»-Pfennigen und den Regensburger Denaren haben wir hier den meistverbreiteten deutschen Pfennigtypus vom Ende des 10. Jahrhunderts vor uns. Dieser zeichnet sich durch die Primitivität seiner Zeichnung vom künstlerischen Standpunkt gesehen eher negativ aus. Auch in den Nord- und Ostfunden ist diese Gruppe mit beachtlichen Beständen vertreten.

Wenn wir uns mit diesen mittelrheinischen Pfennigen aber näher befassen, so macht ihre genaue Bestimmung oft Schwierigkeiten, sehen wir von den Wormser Münzen ab, die ja, wie gleich gezeigt wird, besonders gekennzeichnet sind. Nicht nur ihre Darstellung, sondern vor allem ihre Beschriftung ist oft primitiv ausgeführt und oft nicht mehr oder kaum identifizierbar.

V. Hatz-Jammer hat im oben erwähnten Artikel versucht, besondere Indizien herauszuarbeiten, die solche Münzen der einen oder anderen der drei in Frage kommenden Prägestätten zuweisen. Aber auch dieser wertvolle Systematisierungsversuch reicht nicht in allen Fällen unseres Fundes für eine Klärung aus. Vielmehr müssen achtzig Pfennige unter «Typus 47» am Ende der ganzen Reihe separat als nicht genau klassifizierbar zusammengefaßt werden, d. h. wir wissen nicht sicher, ob sie von Mainz oder Speyer stammen. Das hat die unangenehme Folge, daß die statistischen Angaben für Mainz und Speyer in unserem Funde der wünschenswerten Genauigkeiten entbehren müssen.

Der erste vorliegende Typus enthält nur eindeutig und genau bestimmbarer Exemplare mit OTTO (III) IMPERATOR auf der Vorderseite und MOCVNCIACVM auf der Rückseite⁷⁶. Sämtliche Stücke zeigen den kurzen Zwickel im Giebel, den V. Hatz⁷⁷ als charakteristisch für Mainz erkannt hat. Dazu gehört ein immerhin in zwei Exemplaren vertretener seltener Obol⁷⁸.

Typus 37–39 A

Heinrich II.–Konrad II., Denar

In diesen Typen sind die Münzen der Nachfolger Ottos III., Heinrichs II. und Konrads II. zusammengefaßt: Typus 37 in 14 eindeutig identifizierbaren Exemplaren,

⁷⁶ Fehlt bei Dannenberg, Salmo 75, 66 ff.

⁷⁷ Auf S. 148.

⁷⁸ Dannenberg 780.

nämlich derjenige von Heinrich II. als König⁷⁹, dazu vom gleichen König ein sehr seltener Obol als Typus 38⁸⁰. Der Typus 39 besteht aus vierzehn Denaren König Konrads II. mit klar lesbaren Umschriften⁸¹, während unter 39 A diejenigen Pfennige aufgeführt sind, bei denen ich nicht eindeutig «Heinrich» oder «Konrad» lesen konnte (bei der Mehrzahl sind indes Teile des Stadtnamens gut entzifferbar). Ein sehr sorgfältiges Studium mit stark vergrößernder Lupe mag immerhin das eine oder andere Exemplar noch der Gruppe 37 oder 39 einreihen.

Typus 40

König Konrad II., Denar

Eine Sonderprägung mit feiner gezeichnetem Tempelgebäude und dem Königsbrustbild von vorne⁸², ist leider aus stark verbrauchtem Stempel geschlagen, so daß der Gegensatz zu den primitiven «Holzkirchen»-Münzen nicht deutlich zutage tritt. Dieser sehr seltene vor 1027 geprägte Pfennig schließt die Mainzer Reihe zeitlich ab.

WORMS

Lit.: P. Joseph, Die Münzen von Worms, Darmstadt 1906.

Die Münzprägung beginnt erst sehr spät, wohl unter Otto III.⁸³. Merkwürdigweise haben sich – im Gegensatz zu Mainz und Speyer – trotz der gewaltigen Anzahl Wormser Gepräge keine ottonischen Denare im Funde feststellen lassen: alle Fundstücke sind von Heinrich II. geschlagen.

Typus 42–45 A

Heinrich II., Denar

Die größte Gruppe von Münzen unseres Schatzes, die eindeutig einer einzigen Münzstätte angehören, sind in Worms geprägt worden. Auf den ersten Blick wenig von den Pfennigen von Mainz und Speyer unterschieden (Kreuz mit Kugeln / Holzkirche, im Inneren ein Kreuz), haben sie dennoch ein typisches Merkmal, an dem sämtliche Stücke auch dann zu erkennen sind, wenn von den Umschriften kaum etwas oder nichts zu lesen ist: aus der vierten Kugel (oben links) ist das «Wormser Zeichen» geworden, das heißt ein Keil, um den eine Art Mondsichel gelegt ist⁸⁴. Die Umschrift der Vorderseite lautet ausnahmslos bei den Stücken unseres Fundes «HEIN-

⁷⁹ Dannenberg 785.

⁸⁰ Dannenberg 786.

⁸¹ Dannenberg 789.

⁸² Dannenberg 792.

⁸³ Joseph weist Nr. 1–4 seines Kataloges an Otto II.; seine Argumente sind indes nicht stichhaltig.

⁸⁴ Siehe Joseph S. 89 ff.

RICVS», d. h. ohne die Titelbezeichnung «Rex» oder «Imperator», die der Rückseite «VVORMACIA». Im Funde sind keine Exemplare festgestellt worden, die den ursprünglichen Bischofsstab zeigen, der sich zum «Wormser Zeichen» umgestaltet hat⁸⁵. Es sind auch keine Wormser Pfennige mit dem Namen Konrads II. bekannt, erst wieder solche von Heinrich III. Ich glaube daher, gerade die riesige Menge unseres Fundes berechtigt zur Annahme, daß die den Namen «Heinricus» tragenden Pfennige unter Konrad II. weitergeschlagen wurden, wofür gerade auch die Umgestaltung des Bischofsstabes zum Wormser Zeichen ein Indiz ist. Auf alle Fälle sind zum mindesten unsere Münzen der späten Regierungszeit Heinrichs II. zugehörig. Ähnlich wie bei Joseph, aber mit dem Versuch, dies möglichst in logisch eindeutiger Reihenfolge zu tun, sind die Typen nach dem Richtungsverlauf der Umschrift eingeteilt, wobei dazu noch die Typennummer 41⁸⁶ als Charakteristikum einen im Giebel sichtbaren senkrechten Balken aufweist.

Bei Typ Nr. 42 beginnt die Umschrift auf der Vorderseite rechts oben, auf der Rückseite links oben, bei 43 beiderseits links oben⁸⁷. Bei 44 beginnt die Vs.-Umschrift oben links, die Rs.-Umschrift oben rechts⁸⁸, während bei 45 der Schriftbeginn beiderseits oben rechts zu suchen ist⁸⁹. Leider waren bei der Mehrzahl der Denare nur so wenige Buchstaben zu erkennen, daß der Schriftverlauf nicht eindeutig festzustellen ist: Die größte Gruppe mußte im Typus 45 A zusammengefaßt werden. Mehrere Stempelgleichheiten konnten beobachtet werden: bei Nr. 358 und 359 die Rückseite, 362 sowie 363, 367 und 368, 373, 374 und 377 jeweils die Vorderseite, während bei 373 und 374 sogar auch die Rückseiten stempelgleich sind. Diese stempelgleichen Rückseiten haben auch 388 und 389. Aus den Stempelgleichheiten Schlüsse zu ziehen, scheint bei der Menge der Wormser Münzen vorläufig noch unmöglich (die Methode der Stempelvergleichung müßte bei Münzen dieser Zeit weiter fortgeschritten sein).

Ein reichliches Drittel des Fundbestandes von Corcelles, nämlich 365 Stück, stammen aus Worms. In der Tat: diese enorme Quantität vom gleichen Grundtypus übertrifft bei weitem alles, was je an Bodenfunden zutage kam. Schätzungsweise 70–75 Exemplare aus einer mittelrheinischen Münzstätte ist die höchste Anzahl, die laut Auskunft von G. Hatz, in Nord- und Ostfunden anzutreffen ist. Dabei ist festzustellen, daß dort im Gegensatz zu unserem Funde die Wormser Prägungen schwächer vertreten sind als die von Mainz und Speyer. Am Schluß auf S. 213 ff. wird noch auf die besondere Bedeutung des Wormser Komplexes im Fund von Corcelles hingewiesen werden.

Auf die allgemeine Bedeutung von Worms weisen im übrigen etwas spätere Quellen hin, die darauf schließen lassen, daß sich diese Stadt bereits seit langem

⁸⁵ Joseph 23.

⁸⁶ Joseph 20.

⁸⁷ Joseph ungenau.

⁸⁸ Joseph 21.

⁸⁹ Joseph 22.

schon zu einem mächtigen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Zentrum entwickelt haben muß: etwa vierzig Jahre nach der Fundvergrabung, 1073, waren die Bürger der Stadt allein imstande, Heinrich IV. gegen eine Reichsrevolte zu schützen, schon allein materiell eine gewaltige Leistung⁹⁰. So glaube ich, daß unser Fund den materiellen Wohlstand widerspiegelt, der in Worms schon zu Beginn des 11. Jahrhunderts geherrscht haben muß.

SPEYER

Lit.: V. Hatz-Jammer, *Commentationes I.*, loc. cit.

Königliche Münzstätte seit Otto I.⁹¹, daneben seit dem frühen 11. Jahrhundert anonyme Münzen, die zu den erst um 1050 beginnenden Bischofsmünzen überleiten.

Typus 46

Anonymer Denar

Nur dieser Typus kann eindeutig in unserem Fundbestande der Stadt Speyer zugewiesen werden⁹². Gaettens⁹³ weist nach, daß ähnliche Pfennige in einem Funde von Immaküll, der 1012 vergraben wurde, vorkamen. Damit sind diese Münzen auf den Anfang des 11. Jahrhunderts anzusetzen. Wohl zeigen sie den üblichen «Holzkirchen»-Typus, doch mit erheblichen Abweichungen: an Stelle des Kreuzes befinden sich im Kircheninnern fünf Kugeln. Der Stadtnname SPIRA CIVITAS als Umschrift verweist unserer Meinung nach die Kirche auf die Vorderseite, den Kreuz-Kugel-Typus mit SCA MARIA auf die Rückseite. Der Pfennig kommt in der stattlichen Anzahl von 42 Exemplaren im Fund vor. Doch auch in Schweden – wohl zusammen mit dem Typus 47 – konnten immerhin 259 Exemplare festgestellt werden.

Typus 47

Unbestimmter Denar

Hier wurden die Münzen eingereiht, die entweder Speyer oder Mainz zuzuteilen sind, es sei denn die Rückseitenlegende sagt deutlich: SPIRA wie bei Nr. 805, 807 oder 809. Auf diese Gruppe wurde schon bei der Besprechung von Mainz⁹⁴ hingewiesen: sie umfaßt 80 Stück und ergibt mithin eine statistische Unsicherheit bei der Er-

⁹⁰ Lampert von Hersfeld, *Annales* 169 (in Übersetzung): «die Stadt ist sehr volkreich, uneroberbar durch die Stärke ihrer Mauern, und sehr reich durch die Fruchtbarkeit der Umgebung» und vorher: «So gewann der König diese feste Stadt und sie war für ihn von nun an der Waffenplatz des Krieges, die Burg des Reiches, und wie auch die Dinge ausfielen, der sicherste Zufluchtsort», ferner «ein jeder Bürger verpflichtete sich, aus seinen Einkünften den Anteil der Kriegskosten zu tragen».

⁹¹ Dannenberg 825.

⁹² Dannenberg 836.

⁹³ Fund von Ludwischze, S. 83.

⁹⁴ Siehe unseren Typus 33.

fassung der beiden erwähnten Münzstätten im Funde. Die sehr interessante Unterscheidung, die V. Hatz nach der Zeichnung im Giebel bei den ottonischen Münzen für Mainz und Speyer vorschlägt, und die sicher im allgemeinen richtig ist, kann aber beispielsweise für unsere Nr. 805, die nach V. Hatz den «kurzen Mainzer Balken» im Giebel zeigt, nicht in Frage kommen, weil die Umschrift SPIRA lautet. Ich vermute, man wird bei den schlecht beschrifteten Denaren Ottos III. nie eindeutig eine Münzstätte finden können. Darum figuriert bei uns dieser Typus ganz am Ende der mittelrheinischen Reihe. Wir dürfen Speyer nicht verlassen, ohne daran zu denken, welche Rolle dieser Platz und seine Umgebung im Leben Kaiser Konrads II. gespielt hat, dessen mächtige Gestalt hinter unserem Funde steht. Im Jahre 1030 legte er den Grundstein zum Mariendom zu Speyer, schon 1025 in der Umgebung den zur Klosterkirche Limburg in der Pfalz. Schließlich möchten wir noch auf die metrologischen Fragen der mittelrheinischen Pfennige hinweisen, die wir weiter unten auf S. 213 ff. behandeln werden, und in deren Mittelpunkt Speyer durch die Marbacher Marktordnung besonders hervorgehoben wird.

U L M

(Zuteilung bisher: Tübingen)

Lit.: E. Nau, Tübinger Pfennige, Blätter für Münzfreunde (1954) Nr. 10, S. 145 ff.

Königliche Münzstätte

Typus 48

Anonymer Denar

E. Nau glaubte, gestützt auf einen recht bedeutenden Heimatfund (Metzingen), nachweisen zu können, daß nur Tübingen, und zwar als Münzstätte der dortigen Pfalzgrafen, für diesen Typus in Frage käme. Ihre Argumentation erschien als so schlüssig, daß sie von der Wissenschaft ohne Widerspruch angenommen wurde, und bisher galten die unten beschriebenen vier Pfennige eben eindeutig als nach Tübingen gehörig.

Der Verfasser hatte gestützt darauf eine ganze Theorie ganz besonders in bezug auf die Währung in dieser Gegend aufgebaut, als ihn – zum Glück bevor das Manuskript ausgedruckt war – von E. Nau die wahrhaft sensationelle Nachricht erreichte, daß sie ihre eigene Theorie umstoßen müsse, und diese Pfennige eindeutig nach *Ulm* zu verweisen seien. Sie schreibt:

«Im Hinblick auf Ihre bevorstehende Veröffentlichung des Fundes von Corcelles möchte ich Ihnen mitteilen, daß die von mir vor 15 Jahren in den Blättern für Münzforschung anlässlich des Fundes von Metzingen vorgenommene Bestimmung der anonymen Konstanzer Beischläge des 11. Jahrhunderts nach Tübingen nicht mehr länger aufrecht erhalten werden kann. Bei einer Neubearbeitung der Ulmer Münz- und Geldgeschichte für die neue Kreisbeschreibung konnte ich mich

der besseren Einsicht nicht länger verschließen, daß es sich um Ulmer Pfennige handeln muß. Die Hauptargumente sind folgende: 1. Urkundliche Nennungen 1058 bis 1078 in der bekannten Weißenburger Urkunde, 1089 in einer von Crusius überlieferten Notiz, die sich auf ein Tauschgeschäft in Derendingen bei Tübingen bezieht, 1091–1105 Nennung von Ulmer Münze für einen Acker in Ditzingen Kreis Leonberg. 2. Die hervorragende politische Bedeutung Ulms im 11. Jahrhundert, das nach Schlesingers einleuchtender Argumentation 1027 bereits Stadt war, während Tübingen 1078/79 erstmals und nur als «castrum» genannt wird. 3. Der kleine Schatzfund dieser Denare in der Gerbergasse Ulm, kurz erwähnt in *Dona Numismatica* S. 265. 4. Die durch die Nachricht von 1089 belegte Tatsache, daß Ulmer Münzen Zahlungsmittel auch bei Tübingen waren. Offenbar beginnt die Tübinger Münzprägung erst mit der Zäsur in Ulm, als die Stadt 1128 gewaltsam in die Hand der Welfen und Zähringer geriet und 1134 von Konrad III. zerstört wurde. Damals avancierten auch die Grafen von Tübingen unter staufischer Patronage zu Pfalzgrafen von Schwaben und die erste Nennung Tübinger Pfennige fällt – sicher nicht zufällig – in die Mitte des 12. Jahrhunderts (*ZwLd XII*, 1953 S. 192).»

Diese Argumentation erscheint unwiderlegbar. J. Cahn hat die oben erwähnte hochwichtige Urkunde im Wortlaut zitiert, und sie soll darum hier auch wiedergegeben werden: «Das reiche Benediktinerkloster Weißenburg im Elsaß hatte in Schwaben Beziehungen, und zwar besonders im Heistergau (nördlich von Ravensburg mit dem Hauptort Waldsee) und im Rammichgau (im Dreieck zwischen Donau und Iller). Den ihnen aus diesen Gütern zustehenden Zehnten pflegten die Äbte gegen festen Zins an Eigenleite des Klosters als «beneficium» zu vergeben. In einem solchen Vertrag, der mit Abt Samuel (1060–1090) abgeschlossen ist⁹⁵, verpflichtet sich nun ein Höriger des Namens Cuno, daß er die Überlassung der Zehnten ... die Summe von einem Pfunde Pfennigen in *Konstanzer oder Ulmer Münze* an den Abt abliefern wolle⁹⁶.»

Mit andern Worten: fünfundzwanzig Jahre nach der Vergrabungszeit unseres Fundes wird von «Ulmer Münze» gesprochen, und in der Tat, es kann sich dabei nur um den Münztypus gehandelt haben, den wir nun beschreiben: ein primitives Kirchengebäude, in zwei Achsen geteilt und mit einem steilen Dach bedeckt. Die Rückseite zeigt ein Kreuz im Wulstreif. Von der Umschrift ist wenig oder nichts zu erkennen. Der Kirchentypus ist eng angelehnt an die Typen von Konstanz, die unter Cahn 10–14 abgebildet sind. Und nicht nur im Typus, sondern auch im Gewicht. Durchschnittsgewicht der vier Ulmer Denare im Funde: 0,753 g, das des Konstanzer Typus 63 des Fundes (aber nicht ähnlicher Darstellungstypus) 0,69 g. Die andern bei J. Cahn aufgeführten Gewichte entsprechen diesen Ziffern. Mithin: das Währungsgebiet Konstanz–Ulm, das dann zu Ende des zwölften Jahrhunderts eine so große Rolle spielen sollte, bestand von Anfang an, und die oben zitierte Urkunde beweist dies ja

⁹⁵ J. Cahn, Münz- und Geldgeschichte von Konstanz und des Bodenseegebietes S. 57–58.

⁹⁶ «scilicet ut singulis annis in domenica palmarum libram unum duarum monetarum Constantiensis et Ulmensis persolvat».

eindeutig genug. Wie wir später sehen werden, waren vermutlich diesem Währungsgebiet auch die ostschweizerischen Münzstätten angeschlossen. – Die bekannten Urkunden hätten vielleicht schon seit langem die Wissenschaft danach fragen lassen sollen, wo denn eventuell diese Ulmer Münzen zu suchen seien; denn sie mußten ja existiert haben. Eine sehr deutliche Verlagerung von starken Lokalfunden gegen den Neckar ließen aber den Prägeort zunächst an diesem Flusse suchen. Unbestritten wurde von Cahn⁹⁷ und Haeberle⁹⁸ der Beginn der Ulmer Münzprägungen erst um 1180 angesetzt. Um fast zweihundert Jahre früher wird man nun den Prägebeginn dieses so wichtigen wirtschaftlichen und kulturellen Zentrums, also auf den Beginn des 11. Jahrhunderts, vorverlegen müssen. Man besitzt mit diesen unscheinbaren Münzen möglicherweise eines der ältesten Zeugnisse dieser Stadt. Und darin liegt die Bedeutung der Neuentdeckung.

In diesem Zusammenhang ist es von Belang, auch historische Begebenheiten Ulms um diese Zeit festzuhalten, und hier konnte in der Eile folgendes festgestellt werden⁹⁹:

Ulm ist seit 854 als kaiserliche Pfalz bezeugt¹⁰⁰; unter den salischen Königen wurde Ulm einer der Hauptorte des Königreichs Schwaben. Hier fand im Jahre 1027¹⁰¹ eine Reichsversammlung statt, um über die Rebellion des Herzogs Ernst von Schwaben Recht zu sprechen, der selbst in diese Stadt zitiert wurde und dort erschien. Wipo nennt Ulm «oppidum»¹⁰². Eine weitere Anwesenheit Kaiser Konrads II. in Ulm ist für das Jahr 1036 bezeugt¹⁰³. Halten wir ferner fest, daß später im frühen 12. Jahrhundert Ulm einer der Hauptstützpunkte der Staufer war, später eine kaiserliche, schließlich eine freie Reichsstadt. Bereits zur Zeit unseres Fundes war Ulm im östlichen Schwaben neben Konstanz und Augsburg der vielleicht wichtigste Platz. In der Tat wäre es merkwürdig gewesen, wenn diese Stadt nicht auch ein Truppenkontingent beim Burgunderzug gestellt hätte, und wenn sie in unserem Funde nicht vertreten gewesen wäre: nun haben wir, wenn auch im bescheidenen Maße von vier Exemplaren, das gewünschte Münzdokument vor uns. An der Donau ist ferner Ulm

⁹⁷ Nr. 217.

⁹⁸ A. Häberle, Ulmer Münz- und Geldgeschichte (Ulm 1935) S. 17 und Nr. 2: dieser Autor hat das seit langem bekannte Weißenburger Dokument also geflissentlich übersehen.

⁹⁹ Für Hinweise auf Quellenmaterial sei an dieser Stelle besonders meinem Kollegen H.-D. Kahl der Dank ausgesprochen.

¹⁰⁰ Das «württembergische Städtebuch» (Stuttgart 1962, Verfasser M. Huber und A. Rieber) gibt auf S. 260 ff. wertvolle Angaben, ebenso das «Handbuch der historischen Stätten Deutschlands» Band VI (Stuttgart 1965, ed. Max Hiller) S. 685 ff. Die Behauptung im erstzitierten Werk, daß in Ulm bereits unter den Karolingern Münzen geschlagen worden seien, kann durch nichts belegt werden. Hingegen stimmt nun die Annahme, wie wir sehen, daß in dieser königlichen Pfalz im 11. Jahrhundert geprägt wurde.

¹⁰¹ Harry Bresslau, Jahrbücher des deutschen Reichs unter Konrad II., Leipzig 1879 und 1884, Band I S. 217 ff.

¹⁰² Wipo (loc. cit) Kapitel 20: «(imperator) ad oppidum quod Ulma vocatur veniens . . .»

¹⁰³ Bresslau Bd. II S. 259.

die einzige gesicherte Münzstätte im Funde, der für den Südosten des Reiches so maßgebende Münzkreis Regensburg–Augsburg fehlt bekanntlich völlig.

Es sei zum Schluß wiederholt, daß die enge münzgeschichtliche Verflechtung von Ulm mit dem Bodenseegebiet durch unseren Fund das erste Mal, aber in sehr deutlicher Form manifestiert wird. Ulm war königliche Pfalz, und nur vom König können die Münzen dort geschlagen worden sein. Leider erlaubt die flüchtige und rohe Prägung dieser Münzen bis jetzt nicht, einen Königsnamen eindeutig darauf zu identifizieren.

ESSLINGEN AM NECKAR

Lit.: E. Nau, Esslinger Münzen, Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte XI (1961) S. 53 ff.

Eröffnung der Münze der «Cella S. Vitalis» (?), vielleicht frühestens im späten 10. Jahrhundert, nachgewiesenermaßen unter König Heinrich II., dessen Regierungszeit allein für Eßlinger Münzen in der ganzen Münzgeschichte zu belegen ist.

Typus 49–57

Heinrich II., Denar

E. Nau hat in dem oben erwähnten Artikel ausführlich das Eßlinger Münzwesen unter Heinrich II. behandelt. Unser Fund vermag jedoch wertvolle Ergänzungen zu bringen: es besteht zunächst kein Zweifel darüber, daß dieser Fund mit 43 Exemplaren dieses Grundtyps der reichhaltigste an Eßlinger Münzen überhaupt ist. Ganze 45 Exemplare wurden bis 1961 in allen schwedischen Funden festgestellt. (Andererseits: der Eßlinger Pfennig kann nicht als allzu selten betrachtet werden, taucht er doch im Handel hin und wieder auf und ebenso in einigen Privatsammlungen.) Nau führt sorgfältig alle bekannten nordischen und östlichen Münzfunde auf und kommt nie über fünf Exemplare pro Fund. Es sei ausdrücklich auf dieses wertvolle Verzeichnis (S. 66–70) hingewiesen, ebenso wie auf die dem Artikel beigelegte instruktive Karte, die wir hier mit der Erlaubnis der Autorin wegen der speziellen Bedeutung auch für unseren Fund reproduzieren.

Wir stellen dann fest, daß bisher überhaupt keine Eßlinger Münzen in der Nähe dieser Stadt gefunden wurden, sondern daß mit einer Distanz von etwa 250 km Luftlinie Corcelles der nächste bei Eßlingen gelegene Fundort ist.

Zwei Exemplare des Grundtypus sind bei Nau abgebildet (gekrönter Königskopf/Hand aus dem Himmel), und zwar auf T. IV, 4 und 5. Wir wollen zunächst unsere Aufmerksamkeit der Rückseite der Münze widmen: Ihre Inschrift, auf die wir zurückkommen werden, lautet: S VITALIS (an verschiedenen Stellen getrennt). Dargestellt ist die aus dem Himmelsbogen herabragende Hand Gottes, die «dextera domini», die «auf einem Kreuz» liegt, wie Nau beschreibt. Unser Fund gibt Veranlassung, diese Beschreibung ein wenig zu korrigieren, vor allem aber zu ergänzen.

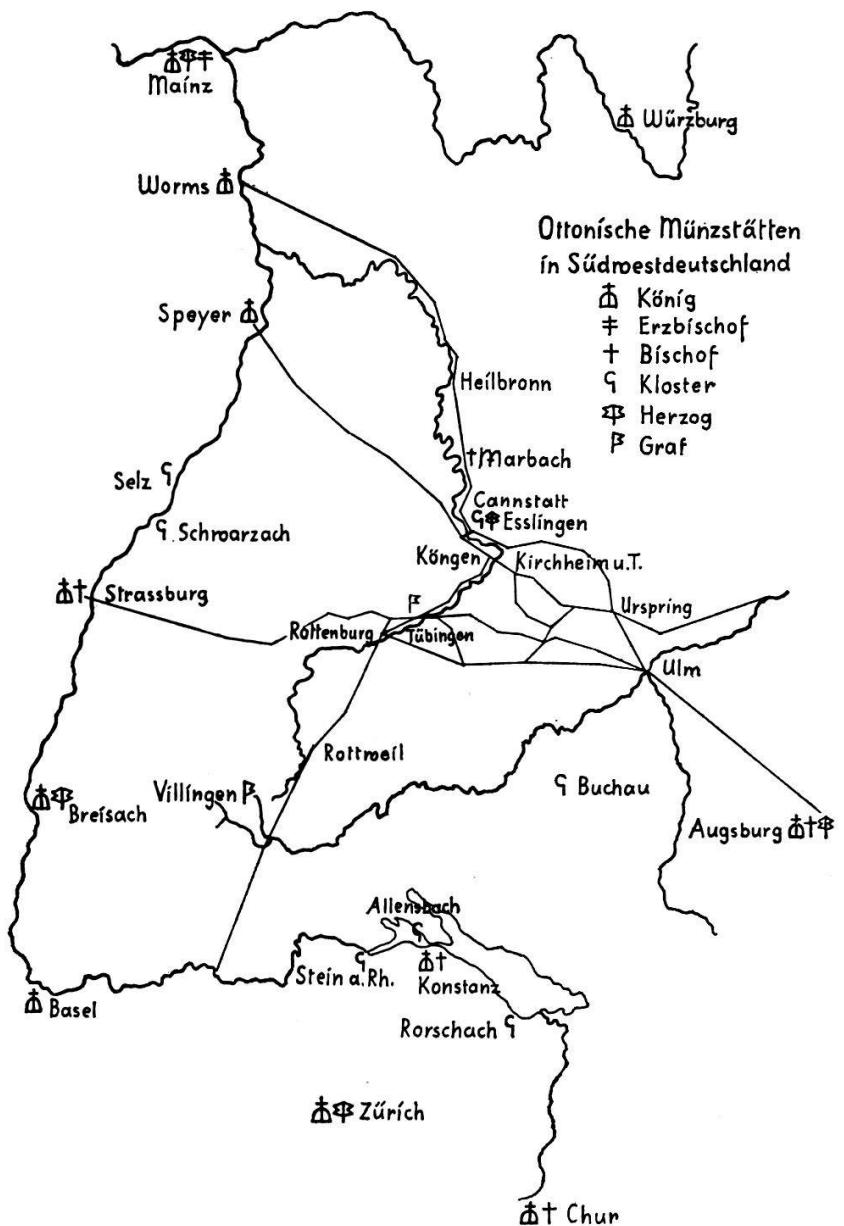


Abb. 9

Es steht ohne jeden Zweifel fest, daß der Gedanke der Darstellung ein Kreuz gewesen ist, auf dem die Hand Gottes liegen muß; jedoch haben die Stempelschneider das Kreuz nicht nur ornamental aufgelöst. Die Art, wie diese Ornamente und wie viele auf der Münze angebracht sind, sowie ihre Zahl, ist nichts anderes als eine Bezeichnung von Emissionen. Daher können wir den Bestand unseres Fundes nach den Zeichen, in die das Kreuz aufgelöst wurde, in Untertypen einteilen: zum Beispiel der Rest eines Kreuzarmes links mit drei, zwei oder einem Nagel, rechts vier Punkte, ein Kreuz oder gar nichts, oder in umgekehrter Anordnung. Ganz sicherlich bedeuten die Kombinationen dieser Ornamentreste Münzzeichen und bestimmen eine Emission. Damit ergibt sich eine, wenn auch willkürliche, Einteilung der Typen.

Betrachten wir beispielsweise den Typus 50, mit 17 Exemplaren der häufigste, so ist sein Charakteristikum ein Ringel über dem Kreuzarmrest mit zwei Nägeln

im Felde links, vier Punkten im Felde rechts. Hierbei erscheint uns weniger wichtig, wie oft die von ungeübten Stempelschneidern produzierte Inschrift in SAT-TAS aufgelöst ist, oder ob man hier noch SVIT-TAS lesen kann. Diese Auflösung kann auch bei anderen Typen beobachtet werden, zum Beispiel bei 54 und 57. Der Typus 55 (Feld links leer) hat ausschließlich SVIT-TAS. Über die Vs.-Darstellung des Königkopfes ist dem bei Nau Gesagten nichts nachzutragen, auch nicht über den breiten Typus nach Straßburger Vorbild; auf die engen Zusammenhänge dieser beiden Münzstätten hat ja Nau mit Recht sehr ausdrücklich hingewiesen. Ergänzend möchten wir nur hinzufügen, daß die Eßlinger Pfennige mit den Straßburger Denaren nicht nur in der äußeren Machart (breit und flach) sehr verwandt sind, sondern daß das sehr ähnliche Durchschnittsgewicht (bei Straßburg etwa 1,15 g, bei Eßlingen 1,10 g) sogar einen gleichen Währungsbereich andeutet, der sich schon mit seinem schweren Gewicht sowohl von den mittelrheinischen Münzstätten als auch von den später zu behandelnden oberschwäbischen deutlich abhebt.

War nun Eßlingen wirklich eine «geistliche» Münzstätte, hatte die «Cella Sancti Vitalis» wirklich das Münzrecht? Aus dem Artikel von Nau geht hervor, daß hierüber Urkunden nicht vorliegen. Wegen des um 1000 noch sehr wenig deutlich ausgeprägten Münzrechtsbegriffs haben wir in ähnlichen Fällen solche Gepräge stets als «königliche» bezeichnet, wie etwa bei Würzburg, Deventer, Speyer usw., sehr wohl im Bewußtsein, daß damit weder etwas Endgültiges noch etwas Präzises ausgesagt sei. Wir kommen auch mit der Feststellung nicht weiter, daß Würzburg und Eßlingen nicht als «civitates» bezeichnet werden, während dies bei den Bischofssitzen Metz und Chur beispielsweise der Fall ist.

Hier darf nicht vergessen werden, auf einen vielleicht gleichzeitig geprägten Münztypus von Eßlingen hinzuweisen, der jedoch in unserem Funde fehlt: es ist der Pfennig des Münzmeisters Anshalm¹⁰⁴. Dessen auffallend niedriges Gewicht – dieser Typus ist laut Nau nur in einem einzigen Exemplar bisher aufgetaucht¹⁰⁵ – von 0,76 g würde ihn in eine andere Zeit verweisen als die Pfennige unseres Fundes, auf der anderen Seite ist der Fundbestand von Rychonow, in dem der Anshalm-Pfennig auftrat, nicht viel später als Corcelles, nämlich um 1042 vergraben worden.

Schließlich wäre noch zu beachten, ob nicht diese Eßlinger Königskopf-Hand-Pfennige noch unter Konrad II., aber mit dem Titel Heinrichs II. weitergeprägt wurden. Die Exemplare unseres Fundes sind alle recht frisch erhalten, oft besser als die Straßburger Denare, die sämtlich den Kopf Kaiser Konrads tragen. Auf alle Fälle sind die Eßlinger bei Vergrabungszeiten bis ins 12. Jahrhundert im Osten und Norden belegt.

¹⁰⁴ Nau Tf. IV, 9.

¹⁰⁵ Dannenberg 953.

Typus 58

Denar

Mit dieser in unserem Funde nur in einem Einzelexemplar vorkommenden Münze hat sich E. Nau schon vorher¹⁰⁶ beschäftigt. Unser Stück ist eine Kombination der Typen: Vs.: Nau Tf. IV, 6 und Rs. Nau Tf. IV, 8, wo die korrumptierte Legende genau gleich wiedergegeben ist, wenn sich auch keine Stempelgleichheit beider Exemplare nachweisen läßt. Wir stimmen wohl damit überein, daß bei der zweizeiligen unlesbaren Schrift einmal der Name «Otto» zu Gevatter gestanden haben mag. Aber jetzt vermögen wir auf diesem Exemplar keine «Otto»-Elemente in der Schrift mehr zu erkennen, was nicht bedeutet, daß Naus Annahme, es handle sich hier um die Ableitung eines Denars, der vom Straßburger Bischof Uto (950–965) geprägt wurde, nicht stimmen sollte. Diese zweizeilige Schrift ist tatsächlich ein Charakteristikum der Straßburger Münzen des 10. Jahrhunderts und geht letzten Endes auf die Denare Ludwigs des Frommen zurück. Aus allen diesen Gründen ist es nicht von der Hand zu weisen, den Typus 58 früh, d. h. vor die anderen Eßlinger Denare, anzusetzen.

Nau schreibt, daß, nach den nordischen Funden berechnet, Eßlingen nur eine Münzstätte «mittleren» Formats gewesen sei, etwa mit Konstanz vergleichbar. Unser Fund bestätigt diese Annahme durchaus, aber präzisieren wir: eine mittlere Münzstätte mit dennoch nicht unbedeutlichem Ausstoß. Immerhin finden sich in unserem Funde doppelt so viel Eßlinger wie die erwähnten Konstanzer Gepräge.

STRASSBURG

Lit.: Engel, A. et Lehr, E., *Numismatique de l'Alsace*, Paris 1887. – J. Cahn, *Münz- und Geldgeschichte der Stadt Straßburg im Mittelalter* (Einleitung), Straßburg 1895.

Bereits sehr aktive Münzstätte zur Merowingerzeit¹⁰⁷ wird Straßburg unter den Karolingern seit den frühen Typen Karls des Großen¹⁰⁸ die wichtigste, zeitweilig einzige Münzstätte am Oberrhein. Die Münzen tragen die lateinische Bezeichnung «Argentoratum» oder «Argentina Civitas» sowie die deutsche «Stratburc». Bischofsnamen neben Königsnamen treten seit Bischof Uto (950–965) bis zu Ende der Regierungszeit Ottos III., also bis gegen 1000, auf den Münzen ebenso gemeinsam auf wie bischöfliche und königliche allein. Auf die Tatsache, daß danach, d. h. mit den Königen Heinrich II. und Konrad II., keine Bischöfe mit den Königen zusammen mehr prägen, sondern nur die Könige allein, und daß nach Konrad II. die Straßburger Münzprägung überhaupt bis zum späten 12. Jahrhundert entweder ganz aussetzt

¹⁰⁶ Blätter für Münzfreunde 1955 S. 225 ff.

¹⁰⁷ Belfort 301–309 u. a.

¹⁰⁸ Morrison-Grunthal 96, 97.

oder frühestens bis zum Ende des Jahrhunderts nicht genau nachweisbar ist, wurde noch nie aufmerksam gemacht¹⁰⁹.

Typus 59

Konrad II. als Kaiser, Denar, 1. Typus

Gekröntes Brustbild 1. Rs. ARGENTINA in Kreuzform, in dessen Winkeln oben zwei Lilien, unten zwei Kirchengiebel – «pignons» (wie bei Engel et Lehr steht).

Dieser unser Typus ist ebenso wie der nächstfolgende von den Straßburger Pfennigen Heinrichs II. übernommen worden¹¹⁰, genauso die etwas flüchtige Kopfzeichnung und die rein ornamentale Rückseitengestaltung, wobei die kreuzförmig angeordneten Stadtnamen ja auch andernorts, beispielsweise in Duisburg¹¹¹ auftreten. Von Heinrich II. wird gleichfalls der breite Schrötling übernommen. Hingegen ist das Gewicht seit dem letzteren Kaiser verringert, dort im Durchschnitt 1,4 g, hier 1,15 g Durchschnittsgewicht: Unsere Frequenztabelle verweist das Zentrum der Gewichte doch etwas höher, nämlich zwischen 1,20 und 1,30 g.

Ebenso wie auf den Denaren Heinrichs II. ist hier eine sehr korrekte Schreibweise festzustellen, so daß bei den klar ausgeprägten Exemplaren stets alles deutlich lesbar ist. Hier wie bei den folgenden Stücken wird gerne CHVN RADVS geschrieben.

Mit Heinrich II. hatte in Straßburg eine wahre Massenprägung eingesetzt, die der des Mittelrheingebietes (Mainz, Worms, Speyer) kaum nachstand: die Straßburger Pfennige Heinrichs II. sind heute noch, nicht nur im Norden, sondern auch in mittel- und westeuropäischen Auktionskatalogen und Sammlungen häufig anzutreffen. Die Denare Konrads wären schon etwas seltener¹¹². Dies sollte man zumindest bis jetzt meinen, würde nicht unser Fund das Gegenteil beweisen. Bereits der erste Typus ist in 68 Exemplaren vertreten, eine Zahl, die in nordeuropäischen Funden bei weitem nicht erreicht wird (Salmo kennt zusammen nur 8 Exemplare in Finnland; aus Schweden gemeldete Stücke: aus allen Funden zusammen 89). Die sehr flüchtige Prägeweise läßt leider hier wie bei den nächsten Typen irgendwelche Stempelvergleiche nicht zu. Das Währungsgebiet der Straßburger Pfennige hat sich, wie wir bereits beim vorigen Kapitel sahen, hauptsächlich nach Osten ausgeteilt¹¹³.

¹⁰⁹ Es gehört dies zu den Fragen, die dieser Fund aufwirft und die einmal von berufener Seite genau untersucht werden sollten.

¹¹⁰ Engel et Lehr 121 ff. «assez commun».

¹¹¹ Siehe Fundtypus 25.

¹¹² Die bisher größte auf den Markt gekommene Sammlung von Elsässer Münzen, E. Schneider-Colmar, Auktion Hamburger, 10. September 1917, zählte (Nr. 606 ff.) von diesem Typus Heinrichs II. sechs, von Konrad II. zwei Exemplare.

¹¹³ Siehe Eßlinger Fundtypen 49–58.

Typus 60

Obol vom gleichen Typus

Zwei Exemplare gegenüber 66 Denaren entspricht dem üblichen Verhältnis. Diese Obole sind in der Tat sehr selten¹¹⁴.

Typus 61

Konrad II., Denar, 2. Typus

Der zweite Straßburger Typ Konrads II. geht auf den zweiten Typus von Heinrich II. zurück¹¹⁵. Jetzt ist der Kopf von vorne gezeichnet, und um den kreuzförmigen Stadtnamen, den wir vom ersten Typ bereits kennen, sehen wir oben zwei Kirchen, deren Schiffe nach außen weisen, unten hingegen die Fassade einer doppeltürmigen Basilika, zwischen beiden Türmen eine doppelbogige Vorhalle. Indes sieht man im allgemeinen nur ein bis vier Kirchtürme, je nach Art der Prägestärke, das veranlaßte häufig falsche oder ungenaue Beschreibungen¹¹⁶. Unsere Aufmerksamkeit soll zunächst dieser Rückseitendarstellung zugewandt sein und ihre eventuelle Deutung versucht werden: Gedacht ist unserer Meinung nach eine Darstellung der Stadt, bestehend aus dem Münster unten und zwei weiteren Kirchengebäuden oben. (Die hier gezeigte Vergrößerung der Fund-Nr. 1004, dem bestgeprägten Exemplar der Serie, zeigt die Rs.-Darstellung einigermaßen deutlich.)



Nr. 1004
Zweifache Vergrößerung

Bei der Betrachtung der Baugeschichte des Straßburger Münsters fällt in unserem Zusammenhange zunächst auf, daß Bischof Werner von Habsburg 1015 mit dem Neubau des Münsters begonnen hat. Grabungen haben in unserem Jahrhundert Teile

¹¹⁴ Engel et Lehr 142.

¹¹⁵ Engel et Lehr, 128 ff.

¹¹⁶ So falsch oder nicht exakt beschrieben bei Engel et Lehr, Dannenberg und Salmo.

dieses zweiten Straßburger Münsterbaues zutage gefördert und auch dessen Grundriß in großen Zügen rekonstruieren lassen. Dabei besteht über die Gestaltung und das Aussehen der damaligen Fassade unter den Kunsthistorikern, die den Münsterbau studierten, eine Kontroverse, die bis zum heutigen Tage nicht beigelegt ist. H. Reinhardt verfocht 1932¹¹⁷ die Ansicht, es handle sich bei der Fassade um eine mit einem massiven Mittelturm überdeckte Bogenhalle, so wie sie in späteren Beispielen im Elsaß aus dem 12. und 13. Jahrhundert häufig anzutreffen ist. Dessen These wurde jedoch von anderen Forschern häufig angefochten¹¹⁸. Diese plädieren für einen Typus, welcher merkwürdigerweise der Darstellung auf unserer Münze, genau gesagt auf dem unteren Teil der Rückseite, exakt entspricht, nämlich für eine von zwei Türmen flankierte mehrbogige Vorhalle¹¹⁹.

Die neueste Gesamtpublikation über das Münster von Straßburg¹²⁰ führt beide Ansichten auf, ohne sich für die eine oder andere zu entscheiden. An sich ist es klar, daß wir dieser weisen Zurückhaltung folgen müssen – eine numismatische Publikation ist denn auch nicht der Ort, schwierige Probleme der Architektur, insbesondere von Grund- und Aufrissen zu lösen. Trotzdem: unser Pfennig könnte doch einen wichtigen Hinweis dafür erbringen, wo die Lösung zu suchen sei. Die Darstellung der unteren Kirche ist ungewöhnlich und sonst auf Münzen dieser Zeit nirgends zu sehen. Ich glaube daher nicht, daß es sich um eine Phantasiekirche oder um eine reine Ideal-kirche handelt, und dies trotzdem die Darstellung individueller Personen oder Dinge im 11. Jahrhundert ungewöhnlich, ja schwer denkbar ist. Dennoch könnte demjenigen, der den Typus dieses merkwürdigen Münzbildes entworfen hat, das werdende zweite Straßburger Münster vorgeschwobt haben. Dafür spricht gerade die zeitliche Koinzidenz des Baubeginns der Werner-Kathedrale mit der ersten Ausgabe eben jenes Münztypus.

Bei künftigen Bemühungen um die Lösung der Frage, wie die Fassade des zweiten Straßburger Kirchenbaues ausgesehen haben mag, sollte wenigstens die Quelle, die unser Pfennig darstellt, nicht außer acht gelassen und mit in die Diskussion gezogen werden.

Während beim Typus 61 die Vorderseite, der gekrönte Königskopf von vorne, meist schwach ausgeprägt und flüchtig ausgeführt ist, sind wie bei der Rückseite des ersten Typus die Buchstaben oft sehr klar und deutlich zu erkennen, während selten, wie bei dem oben vergrößerten Exemplar alle Kirchengebäude, vor allem die Türme halbwegs genau zu sehen sind. Es ist im Katalog genau aufgeführt, was von der Inschrift und von den Türmen zu erkennen ist.

¹¹⁷ Bulletin de la société des amis de la cathédrale de Strasbourg 1932 p. II.

¹¹⁸ Zusammengefaßt bei S. Hotz, Handbuch der Kunstdenkmäler in Elsaß und Lothringen 1965, S. 219.

¹¹⁹ Besonders deutlich steht dem Verfasser die Fassade der um 1075 erbauten Kirche von Lautenbach bei Guebwiller vor Augen, darüber auch bei S. Hotz, loc. cit. S. 93: auch sie ein zweitürmiger mit einer Bogenhalle verbundener Bau.

¹²⁰ La cathédrale de Strasbourg, par H. Haug et collaborateurs, Strasbourg 1957, p. 36–37.

Typus 62

Obol des zweiten Typs

Erst unlängst konnte G. Hatz in einem neuen Fund in Schweden (Johannishus) einen solchen Obol, der bis dahin gänzlich unbekannt war, entdecken (dieses einzige Exemplar außerhalb des Fundes von Corcelles ist im Historischen Museum von Stockholm aufbewahrt) und im 18. Band der «Hamburger Beiträge» (1964) auf S. 32 publizieren. In unserem Funde befinden sich immerhin fünf Exemplare dieses Obols, entsprechend dem allgemeinen ungefähren Verhältnis von Denaren und Obolen in diesem Fund, also 100 : 5.

Allgemeines zur Straßburger Gruppe im Funde

Mit 181 Münzen ergeben die Straßburger Gepräge die zweitstärkste Gruppe des Fundes von Corcelles. Wie wir oben ausgeführt haben, sind Straßburger Münzen Konrads II. in einer solchen Menge weder im Norden (in Schweden in sämtlichen Funden zusammen die Typen 60 und 62: 169 Exemplare) noch im Osten zutage getreten, und das obgleich dort die Münzen von Straßburg eher häufig vorkommen: Straßburg hat seit seiner Silbermünzprägung unter Karl dem Großen stets zu den bedeutenden Prägestätten am Rhein gezählt, durchaus entsprechend dem wirtschaftlichen Rang, den die Stadt im Früh- und Hochmittelalter einnahm. Die das anderswo bekannte Fundverhältnis bei weitem übersteigende Anzahl der Straßburger Münzen – nicht weniger als fünfzehn Prozent des totalen Fundbestandes – stützt unsere Ansicht, auf die wir weiter unten noch einmal zurückkommen werden, es handle sich bei dem Funde von Corcelles um eine kleine Kriegskasse oder sonstwie um Geld, das mit dem Kriegsgeschehen bei der Eroberung des transjurassischen Burgund im Zusammenhang steht und das in Straßburg, dem Versammlungsort zu diesem Kriegszug, zum größten Teil zusammenkam. Der Versammlungsort Straßburg steht fest, ebenso die Zeit der dort erfolgten Vereinigung des deutschen Heeres zum Kriegszug¹²¹.

KONSTANZ

Lit.: J. Cahn, Münz- und Geldgeschichte von Konstanz und des Bodenseegebietes im Mittelalter. Heidelberg 1911.

Münzstätte der Karolinger, vermutlich bereits unter Ludwig dem Frommen¹²², erste gesicherte Prägung ohne Königsnamen in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts¹²³. Bischöfliches Münzrecht und erste bischöflich-königliche Münze unter Bischof

¹²¹ Bei Wipo: «anno domini 1033 imperator Chuonradus com Filio Heinrico natalem Domini in Argentina civitate celebravit. Inde collecto exercitu per Solodurum Burgundiam intravit» (Übers.: Kaiser Konrad feierte mit seinem Sohne Heinrich das Weihnachtsfest im Jahre 1033 in der Stadt Straßburg. Dort wurde das Heer besammelt, worauf er über Solothurn in Burgund einmarschierte). Oben S. 67.

¹²² Cahn 3 und S. 36 ff.

¹²³ Cahn 4.

Salomo III.¹²⁴ 892–911. Unter dem sächsischen Kaiserhaus wiederum nur allein königliche Münzstätte, Prägungen von Otto I. bis Heinrich II.¹²⁵, welch letzterer das Münzrecht an die Bischöfe von neuem bestätigt. Nur bischöfliche Münzen seit Ruthard 1018–1022¹²⁶ und Haimo 1022–1026¹²⁷.

Typus 63

Bischof Warmann, Graf von Kyburg-Dillingen, und Konrad II. als Kaiser, Denar

Der in unserem Funde in der noch nie dagewesenen Anzahl von 27 Stück vorkommende Pfennig = Cahn 16, Dannenberg 1684 und Salmo 85, 9–13 wurde von allen erwähnten Autoren und sonstigen Katalogverfassern stets dem Vorgänger Ruthard zugewiesen, auch wurde oftmals nicht erkannt, daß die Vorderseite Kopf und Inschrift Konrads II. als Kaiser trägt. Für Warmann war bisher nur der Typus Cahn 21–22 = Dannenberg 1016 nachgewiesen, mit Kirchengiebel auf der Vs., Kreuz auf der Rs., wobei es sich vermutlich um ein älteres Gepräge Warmanns handelt. Unsere Münzen sind nun eindeutig klassierbar. Unsere Fundnummer 1038 gibt nämlich beide Umschriften komplett wieder: «CHUONRADVS IMPERATOR» und «WARMANNVS EPS». Auf anderen Exemplaren sind die Legenden unkomplett, aber deutlich und leicht zu ergänzen, wiederum andere haben kaum erkennbare Schriftzeichen¹²⁸. Diese Münzen sind die letzten mittelalterlichen in Konstanz, die einen deutschen Kaiser- oder Königsnamen tragen. Die Regierungszeiten Warmanns und Konrads ergeben, daß sie zwischen 1027 und 1034 geschlagen sein müssen: sie gehören also zur späten Gruppe des Fundbestandes. Naheliegend wäre, an eine längere Anwesenheit des Kaisers in Konstanz zu denken – wie beispielsweise in Zürich –, aber es fehlen dafür jegliche urkundlichen Belege¹²⁹. In diesem Zusammenhang sei auf die große Rolle

¹²⁴ Cahn 5.

¹²⁵ Cahn 6–13.

¹²⁶ Cahn 14–15, eventuell auch 17, 17a und 18.

¹²⁷ Cahn 19, 20.

¹²⁸ G. Hatz hat mir zu diesem Typus noch folgende interessante Einzelheiten aus den schwedischen Funden mitgeteilt: vor allem konnte er ein Exemplar des gleichen Darstellungstypus eindeutig als dem Bischof Ruthard zugehörig identifizieren (Fd. Bosvare, Gotland); bei zwei anderen hatte auch er Bischof Warmann lesen können (Fd. Santorp, Närke und Stale, Gotland). Sonst fand auch er nur unbestimmte Stücke, und zwar je ein Exemplar aus den gotländischen Funden von Stale, Stora Sojdeby, Smiss, Garde Grausne, vier weitere aus dem Fund von Österby und schließlich noch ein Exemplar mit unbestimmtem Fundort. Da auch bei uns eine Anzahl Exemplare mit unbestimmter Lesart vorliegen, so dürfen wir unter Berücksichtigung dieser neuesten Ergebnisse der Lesart nicht von der Hand weisen, daß auch einige Exemplare unseres Typus 63 unter Ruthard geschlagen sein können, ich denke da etwa an Nr. 1045 und 1053. – Wenn wir noch die Exemplare dazu nehmen, von denen N. Bauer berichtet (Zeitschrift für Numismatik 43/1935 S. 169 = Fund von Karlucha, ein weiteres mit unbestimmtem Fundort auf S. 177), so haben wir hier alle bekannten Stücke dieses seltenen Typus aufgeführt.

¹²⁹ Letzte urkundlich nachweisbare Anwesenheit Konrads II. war im Jahre 1025, also noch zu seiner Königszeit, s. H. Bresslau, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Konrad II., Band 1 S. 65.

hingewiesen, die Warmann bei der Liquidierung des Aufstandes des Herzogs Ernst von Schwaben im Jahre 1030 spielte. Warmann war ein treuer Anhänger des Kaisers. Da Ernst jedoch ein Stiefsohn des Kaisers war, wurde er von seinem Besieger Warmann mit allen Ehren in der Marienkirche in Konstanz bestattet. Immerhin zeigen unsere Pfennige einen sehr nahen Zusammenhang zwischen Kaiser und Bischof.

Die Konstanzer Münzen unseres Fundes führen uns zur Erörterung einer weiteren Auffälligkeit, der des Gewichtes. Das Durchschnittsgewicht von 0,69 g ist außerordentlich niedrig, etwa 60 Prozent der Straßburger Pfennige, deren Frequenz zwischen 1,15 und 1,30 g die größte Häufigkeit zeigt. Dieses Gewicht des Konstanzer Denars ist fast so niedrig wie das der Pfennige von Zürich (= 0,58 g), etwas geringer als das von Chur (= 0,84 g). Demnach müssen wir hier am Bodensee und in der Ostschweiz, besser gesagt in Südostschwaben, eine Sonderwährung vor uns haben, auf die noch von keiner Seite hingewiesen wurde; auch J. Cahn, der bei allen anderen Konstanzer Prägungen dieser Zeit ähnliche Gewichte aufführt, hat diese auffällig leichten Stücke nicht mit den gleichzeitigen anderen deutschen Denaren verglichen. Es ist ihm freilich aufgefallen, daß die Pfennige gegen die Mitte des 11. Jahrhunderts leichter wurden, er schrieb dies aber den Beschädigungen und schlechten Erhaltungen der Münzen aus den Nord- und Ostfunden zu¹³⁰. Ein Vergleich der Gewichte der Konstanzer Denare bei Cahn (= Nr. 3–22) und Salmo (= 85, 1 ff.) im 10. und 11. Jahrhundert läßt eine Zäsur erkennen: bis und mit Otto III., d. h. ungefähr bis zum Jahr 1000, sind die Gewichte zwar leicht, aber noch dem üblichen allgemeingültigen Standard angeglichen. Seit Heinrich II. (= Cahn 11–13, Gewichte 0,80–0,85 g) hat eine ganz erhebliche Gewichtsverminderung stattgefunden. Die Konstanzer Pfennige, und mit ihnen, wie schon erwähnt, die von Zürich, Chur und Ulm müssen ein eigenes Währungsgebiet gebildet haben, und zwar das des leichtesten Pfennigs des Reichsgebietes im frühen 11. Jahrhundert. Vorläufig bleibt es aber im Dunkeln, wieso man hiezulande es für geraten hielt, eine so auffällig leichte Münze zu schlagen und ein separates Währungsgebiet zu errichten. Diese Frage verwirrt uns sogar noch mehr, wenn wir entsprechend der bisher im allgemeinen gültigen Theorie nicht vergessen, daß diese Münzen weniger den Lokalbedürfnissen als dem Fernhandel gedient haben. Aber gerade das Phänomen des leichten südostschwäbischen Pfennigs bringt uns wie so viele andere Beobachtungen dieses Fundes dazu, von nun an daran zu denken, die «Fernhandelstheorie» seit der Jahrtausendwende nicht mehr wie bisher allzu starr anzuwenden. Der leichte Pfennig hat gewiß seinen mehr lokalbedingten wirtschaftspolitischen Grund. Wie gesagt, wir wissen noch nicht genau, welchen. Darüber aber mögen, wie wir hoffen, einmal zukünftige Lokalfunde eine bessere Auskunft erteilen.

Stil und Schrift dieser Pfennige gehören, wie für diese Gegend zu Beginn des 11. Jahrhunderts typisch, nicht zu den am besten gelungenen Schöpfungen. Der Kopf des Kaisers ist roh gezeichnet, die Stempelschneider waren oft der Schrift nicht mächt-

¹³⁰ Cahn S. 51.

tig. Daher kommt es auch, daß man bis jetzt mangels wirklich gut erhaltenener Exemplare diese Pfennige unrichtig klassiert hat. Exemplare mit klarer Schrift wie unsere Nummer 1038 sind eine Ausnahme.

ZÜRICH

Lit.: D. W. H. Schwarz, Zürichs Münz- und Geldgeschichte im Mittelalter, Zürich 1940. H. Hürlimann, Zürcher Münzgeschichte, Zürich 1966.

Merowingische Münzstätte des 7. Jahrhunderts¹³¹ (?), gesicherte spätkarolingische¹³², dann hochburgundische Prägestätte¹³³, schließlich im 10. Jahrhundert neben Breisach Münzstätte der schwäbischen Herzöge, deren Münzrecht wahrscheinlich mit Ernst II. erlischt (1030)¹³⁴ und seit Konrad II. wieder an den König zurückgeht.

Typus 64

Konrad II., Pfennig

Von den drei Exemplaren im Funde läßt uns nunmehr eines, die Nr. 1065, eine bisher nicht abgeklärte Frage endgültig bereinigen: mit den deutlich lesbaren Buchstaben TV und E, wie die untenstehende Vergrößerung zeigt, muß «TVRECVM» ergänzt werden, d. h. dieser Typus ist wirklich in Zürich geschlagen.



1065: Zweifache Vergrößerung

Der bisher bestehende Widerspruch spiegelt sich deutlich im unlängst erschienenen Corpus der Zürcher Münzen von Hürlimann wider. Es heißt da auf S. 26, daß Konrad II. in Zürich nicht gemünzt habe, während unser Pfennigtypus bei Nr. 21 des Katalogverzeichnisses ausdrücklich als Konrad II. aufgeführt wird. Wie verlautet, konnte die-

¹³¹ Hürlimann 1 = Belfort 2081.

¹³² Hürlimann 2.

¹³³ Hürlimann 3.

¹³⁴ Hürlimann S. 26.

ses Stück erst zuguterletzt einbezogen und im Druck des Textteils die entsprechende Stelle nicht rektifiziert werden. Wie dem auch sei, bereits Schwarz hat es immerhin für möglich gehalten, daß unser Typus, der schon von Dannenberg (= 1263) und später auch von Salmo (= 85, 1-4) an Zürich gewiesen wurde, dorthin gehöre, aber mangels Lesbarkeit nicht genau identifiziert werden könne.

In Zürich hat sich Konrad II. nicht nur nachweislich mehrfach aufgehalten¹³⁵, unser Denar könnte sogar eine durchaus wichtige historische Dokumentation beibringen: Konrad war ja der Stiefvater des sich gegen ihn auflehnenden Herzogs Ernst II., dessen Rebellion er zusammen mit Bischof Warmann von Konstanz, wie wir oben bereits bemerkten, im Jahre 1030 liquidierte und dessen Herzogtum er sich einbehält. Aus dieser Tatsache könnte sich der Wiederbeginn der königlichen Gepräge in Zürich erklären, die im 11. Jahrhundert vorläufig weiter anhalten¹³⁶. Das Jahr 1030 als ungefähres Prägedatum dieser Zürcher Denare dürfte gut zum Fundbestand passen. Es sind von diesem Pfennig vereinzelte Exemplare bekannt, eines im Landesmuseum in Zürich, eines im Münzkabinett in Berlin sowie vier weitere Stücke aus finnischen Funden in Helsinki, übrigens dort ebenfalls ein halbierter Pfennig wie unsere Nr. 1067.

Das extrem niedrige Gewicht dieser Zürcher Pfennige entspricht denen von Konstanz, wie bereits bemerkt (0,58 g), etwas schwerer sind die in Finnland gefundenen Exemplare (0,61–0,64 g), so daß wir auf ein etwaiges Gewicht von 0,6 g für unseren Zürcher Denar kämen. Ähnlich wie in Konstanz fand übrigens auch in Zürich zu Beginn des 11. Jahrhunderts eine auffällige Gewichtsminderung statt. Wegen die Zürcher Denare noch unter Herzog Konrad von Schwaben, 982–997¹³⁷, 1,08–1,09 g, so gingen sie unter den Herzögen Ernst I./II., nach 1012, bereits auf 0,70 g zurück. Wiederum ein Beweis dafür, daß Zürich und Konstanz einem besonderen Währungsgebiet angehört haben müssen¹³⁸: erst unser Fund kann dies bei beiden Orten durch die Gegenüberstellung der Gewichtseinheiten zu den anderen Münzstätten deutlich machen.

Typisch für die Zürcher Gepräge ist das Kirchengebäude, welches in ähnlicher oder verwandelter Form vorher und später auf den Zürcher Münzen anzutreffen ist, während die Krone auf der Vs. sonst unseres Wissens nicht vorkommt. Kurios mutet übrigens an, daß der Stadtname bei der Krone, der Kaisernname hingegen bei der Kirche steht. Soll die Krone bedeuten, daß Zürich wieder königliches Gut geworden ist?

¹³⁵ So gerade nach dem Sieg im Burgunderkrieg 1034, Wipo Kap. 30. Auch *Kabl*, S. 68 ff. dieses Bandes.

¹³⁶ Hürlimann 22 b/23.

¹³⁷ Hürlimann 17/17a.

¹³⁸ Siehe die Bemerkungen bei Konstanz, Typus 63.

CHUR

Lit.: C. F. Trachsel, Die Münzen Graubündens. Berlin 1866. Ferner: J. Dannenberg RSN Bd. 11, S. 385 ff.

In diesem uralten Bistum, dessen Bedeutung in handelspolitischer Hinsicht seinerzeit der Fund von Ilanz schlagend vor Augen führte¹³⁹, beginnen die Prägungen unter Ludwig dem Frommen¹⁴⁰. Nach einer bis jetzt durch keine nachgewiesene Münzung unterbrochenen, mehr als hundertjährigen Pause werden sie erst wieder unter Otto I. (936–973) fortgesetzt. Die frühesten bischöflichen Münzen wurden unter Ulrich von Lenzburg (1002–1026) geschlagen.

Typus 65

Hartmann von Plantair (1026–1030), Pfennig

Es ist also der zweite münzende Bischof Churs, dessen Pfennig – wir kennen bislang von ihm nur diesen einen Typus – Trachsel noch nicht kannte, aber bereits von Dannenberg eindeutig identifiziert wurde. Unser Exemplar lässt sogar die Inschrift «Hartmannus» recht genau lesen, während wir die Mitte der Münze anders als Dannenberg interpretieren: sie stellt ein Monogramm von «Episcopus» dar, nicht etwa «Sancta Crux». Ganz besonders gut lesbar ist die Rs.-Umschrift «Curia civitas», sie zeigt das übliche Kreuz mit vier Kugeln. Das Gewicht ist mit 0,85 g leicht, aber dennoch – ebenso wie die folgenden Münzen – schwerer als der Pfennig des Währungsgebietes Konstanz–Zürich. Es ist trotzdem nicht ausgeschlossen, daß da ein Zusammenhang besteht.

Für diese überaus seltene und für die Bündner Geschichte wichtige Münze sollen hier alle bekannten mir zugänglichen Exemplare aufgeführt werden (Mitteilung durch G. Hatz): 1. Fund Corcelles 1068; 2. Schweden unbestimmter Fundort; 3. Fund von Stora Haglunda, Insel Öland; 4. weiteres Exemplar mit unbestimmtem Fundort; 5. Fund von Smunde; 6. Fund von Sibbenarve; 7. Fund von Lilla Klintegård; 8. Fund von Gerede, Gotland, wie Nr. 5–7; 9. Nationalmuseum Kopenhagen = das von Dannenberg zitierte Exemplar. In der Schweiz hingegen befand sich bis zur Hebung unseres Fundes kein einziges Stück in öffentlicher oder privater Hand.

Typus 66

Anonymer Pfennig

Dieser ist häufiger vorgekommen, wenn auch die Anzahl von fünf Exemplaren in unserem Fund, Nr. 1069–1073, ein bisheriges Maximum darstellen dürfte. Immerhin, dieser Pfennig ist schon seit langem bekannt, und Cappe, Meyer und Trachsel führen ihn bereits auf. Uns interessiert zunächst seine Anonymität, d. h. weder Bischofs- noch

¹³⁹ Mitteilungen der Bayerischen numismatischen Gesellschaft 25, S. 28 ff.

¹⁴⁰ Morrison-Grunthal 322.

Königsname ist darauf zu lesen. Soll das nun heißen, daß es sich um ein Übergangsstück handelt, das vor dem bischöflichen Münzrecht geprägt wurde? Dann wäre dieses Stück zeitlich vor den Typus 65 zu setzen, ja sogar noch vor die Münzen des Ulrich von Lenzburg, und würde zum Ende des 10. Jahrhunderts zu rechnen sein. Dagegen spricht, daß nach Hartmann keine Churer Bischofsmünzen im 11. Jahrhundert mehr bekannt sind, dagegen spricht auch der ausgezeichnete Erhaltungszustand unserer Pfennige. Die durch schlecht erhaltene Exemplare entstandene falsche Interpretation der Rs.-Inschrift hat schon Dannenberg richtiggestellt. Das Christogramm zwischen Alpha und Omega ist auf allen unseren Exemplaren deutlich zu lesen, Christus, Anfang und Ende. Dies steht auf Münzen des 11. Jahrhunderts nicht vereinzelt da, freilich finden sich Stücke mit solchen Inschriften mehr im Westen, in den Niederlanden und Frankreich. Die Vorderseite zeigt: CVRIA CIVITAS mit dem üblichen Kreuz und den Kugeln. Dannenberg kennt ein Exemplar aus dem Münzfund von Lübeck, der 1040 schließt und dessen Vergrabungszeit recht dicht hinter unserem Funde steht, also ist dieses Stück vielleicht doch gegen 1030 oder noch später geprägt. Nur weitere Bodenfunde können dieses Rätsel lösen.

KÖNIGREICH ENGLAND

Münzstätte York

Lit.: British Museum Catalogue, Anglo Saxon Coins. London 1887. Sylloge of coins of the British Isles: Fitzwilliam Museum Cambridge, part I (Ph. Grierson), London 1958.

Typus 67

König Knut und Münzmeister Ucede, Penny

Es gehört zu den Sensationen des Fundes von Corcelles, daß zu seinen Beständen auch ein Penny aus dem weitgelegenen Britannien gezählt werden kann. Um in unserem Lande während des ganzen Früh- und Hochmittelalters ein ähnliches Phänomen feststellen zu können, müssen wir zu dem um 780 vergrabenen, mehrfach erwähnten Schatzfund von Ilanz zurückgehen. Dieser enthält unter Nr. 112 und 113 zwei Pennies von Offa, König von Mercia¹⁴¹. Beide Funde – wie ähnliche vereinzelte in Deutschland – beweisen jedoch, daß ein ständiger Handelsverkehr mit England längs des ganzen Rheinstromes geherrscht haben muß; die von englischen Pennies übernommenen Typen deutscher Münzen aus dieser Zeit sprechen ja eindeutig genug dafür. Solche englische Münzen treten aber trotzdem nur vereinzelt in Mitteleuropa auf, ganz anders als im Norden und Osten Europas, wo diese Pennies stets in beachtlichen Mengen vorkommen.

Wenn es überhaupt noch nötig wäre, so würde auch diese Münze beweisen, daß in Corcelles nicht lokal zirkulierendes Geld gefunden wurde, sondern aus der Ferne her-

¹⁴¹ Loc. cit.

gebrachtes. Die wenigen Lokalfunde, die wir aus dieser Zeit besitzen, zeigen neben den heimischen bloß Münzen französischen oder italienischen Ursprungs im Umlauf¹⁴².

Die Regierungszeit des Königs Knut, 1016–1035 – er war übrigens der Vater von Heinrichs III. erster Gemahlin – verweist auch jene Münze eher unter die späteren im Funde.

Diese kurze Besprechung des englischen Pennys im Fund von Corcelles möge dazu anregen, einmal alle britischen Gepräge in mitteleuropäischen Funden des Früh- und Hochmittelalters zusammenzustellen.

UNBESTIMMTE MÜNZTYPEN

Typus 68

Denar

In nicht weniger als 31 Exemplaren kommen Denare im Fund von Corcelles vor, die sich nicht näher bestimmen ließen und dennoch mehr oder weniger einem einzigen Typus angehören dürften. Ihr Charakteristikum ist, daß auf der einen Seite (Vorderseite ?) in der Mitte ein E sichtbar ist, manchmal mit einfachem, manchmal mit doppeltem Umschriftkreis. Die Rückseite zeigt das übliche Kreuz mit den vier Kugeln. Alle diese Pfennige sind recht breit geprägt und schwer: es konnte ein Durchschnittsgewicht von 1,35 g errechnet werden. Die Schwierigkeit, ja bisherige Unmöglichkeit der Identifizierung dieser Münzgruppe liegt an den Umschriften, die sich aus einer anscheinend sinnlosen Reihenfolge von kaum lesbaren Buchstaben zusammensetzt. Wie G. Hatz mitteilt, ist die gleiche Gruppe auch in skandinavischen Münzfunden vertreten und konnte auch dort bisher nicht näher bestimmt werden. Buchstabenform, die Breite der Gepräge und hin und wieder feststellbarer Vierschlag scheinen diese Münzen vielleicht nach Oberlothringen zu verweisen, auf alle Fälle nach dem Westen des Reiches. Das sehr hohe Gewicht jedes einzelnen Exemplars – nur vier davon wiegen unter 1,20 g – läßt an eventuelle Zugehörigkeit zum Bereich des Kölner Pfennigs denken. Dort haben wir diese Gruppe auch versuchsweise bei der Zusammenfassung der Währungsgebiete eingereiht.

Typus 69–72

Unbestimmte Denare nach Kölner Vorbild

Hier sind die sieben Pfennige eingereiht, die irgendwie mit Kölner Vorbildern zusammenhängen, aber nicht bei Hävernick, ja nicht einmal in ähnlicher Form dort aufgeführt sind. Bei Typus 69 und 72 ist die Nachahmung der «Colonia»-Inschrift noch zu erkennen, Typus 69 hat eine nicht definierbare Rückseite, Typus 72 = 4

¹⁴² E. Cahn, Schw. Münzbl. Heft 69/1968, S. 18–19.

Exemplare, ist anscheinend überhaupt nur einseitig geprägt. Bekanntlich sind im Nordwesten Deutschlands solche Nachahmungen von Kölner Pfennigen durchaus häufig. Auch unsere Stücke dürften dort geprägt worden sein. Bei Typus 70 und 71 ist wenigstens das Münzbild gut zu erkennen: Tempel auf der Vorderseite, Kreuz auf der Rückseite. Bei Typus 70 = Nr. 1107 ergibt die Umschrift keinen Sinn, bei Typus 71 = Nr. 1108 glauben wir, auf der einen Seite eine Abwandlung von ««Colonia», auf der Rückseite eine solche von «Heinricus» herauslesen zu können.

Typus 73

Obol

Leider kann dieser Obol nicht bestimmt werden, es liegt dies lediglich an seinem Erhaltungszustand; wir können noch einen gekrönten Königskopf erkennen. Möglicherweise gehört dieses Stück nach Straßburg.

BASEL

Keine Münzen

Ein Rätsel gibt uns der Fund von Corcelles auf: von Chur bis Tiel und Deventer: fast lückenlos sind alle Münzstätten dem Rhein entlang hier vertreten, jedoch fehlt Basel, schon um das Jahr 1000 ein politisches und wirtschaftliches Zentrum hohen Ranges, das um diese Zeit schon längst münzte und auch quantitativ damals einen nicht unbeträchtlichen Ausstoß an Münzen hatte. Daß die Denare des Königs Konrad von Hochburgund 937–993¹⁴³ hier fehlen, ist verständlich; denn das wäre fast zu früh für den Fundbestand. Und die andere burgundische Münzstätte, Lyon, fehlt ohnedies. Basel ging um 1006 von Burgund an das Reich über, also acht Jahre vor der Eroberung des übrigen Burgunderreiches. Es war also im Vergrabungsmoment nicht mehr im Ausland – außer der einen englischen enthält der Fund keine ausländischen Münzen – zudem war inzwischen das Münzrecht an die Basler Bischöfe¹⁴⁴ übergegangen. So haben wir von Bischof Adalbero II. 999–1025 eine stattliche Münzreihe vorliegen¹⁴⁵, ebenso von seinem Nachfolger Ulrich 1025–1040, der gewiß noch in Frage käme¹⁴⁶. Schließlich sei noch die nicht ganz geklärte politische Rolle Basels um diese Zeit erwähnt, die vielleicht eine Rolle gespielt haben mag, es sei aber zugegeben, daß dieses Argument ein fragwürdiges ist. Kurz: das Fehlen der Basler Münzen in unserem Funde bleibt ebenso auffällig wie unabgeklärt.

¹⁴³ Dannenberg SNR XI loc. cit. Nr. 1 ff.

¹⁴⁴ Dannenberg loc. cit. 16 ff.

¹⁴⁵ A. Michaud, les monnaies des princes-évêques de Bâle SNR XIII Nr. 1–4.

¹⁴⁶ Michaud, loc. cit. Nr. 5–6.